

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Zur Regelung der Lehrergehalte.

Wir haben uns bereits einmal an dieser Stelle mit der heutigen materiellen Lage der steiermärkischen Lehrerschaft beschäftigt und damals auf die Härte und Ungerechtigkeit des sogenannten Ortsklassensystems hingewiesen, welches dermalen für die Bezüge der Lehrerschaft die unbillige Grundlage bildet. Es hieß Wasser in die Drau tragen, wollte man erst des Langes und Breiten wiederum den Beweis führen, dass der Lehrer ein vollwertiges Recht besitzt, für seine der Gesamtheit geleisteten Dienste die entsprechende Entlohnung zu fordern, es ist aber vielleicht nicht überflüssig, neuerdings zu betonen, dass diese Entlohnung auch nach vernünftigen Grundsätzen erfolgen sollte. Deshalb sollte vorerst mit dem gegenwärtigen System ausgeräumt werden, dessen Unhaltbarkeit in einer vom steiermärkischen Lehrerbunde ausgearbeiteten Denkschrift überzeugend dargethan wird. Es wird in derselben beispielsweise gesagt:

Die gegenwärtigen Gehaltsbezüge der Lehrerschaft sind nicht allein unzureichend, sondern auch unweckmäßig vertheilt; so beträgt der Unterschied zwischen dem niedrigsten und höchsten Gehalte definitiv angestellter Lehrpersonen 1100 fl., (da ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass eine vom Glück minderbegünstigte Lehrperson bis zu ihrer Pensionierung als definitiver Unterlehrer in der IV. Gehaltsklasse verbleiben kann). Aber wenn wir auch nicht die äußersten Extreme mit einander in Betracht ziehen wollen, so ist der Unterschied zwischen den Gehältern der obersten und niedersten Gehaltsklasse bei gleicher Dienstzeit auch ganz bedeutend zu nennen. Er beträgt bei den Schulleitern 620, bei den Lehrern 560, bei den definitiven Unterlehrern 280 und bei den provisorischen Lehrkräften 232 fl., Beträge, um welche sich die feinerzeitigen Pensionen dieser Lehrpersonen in jedem Falle niedriger stellen, obgleich jedoch die Wahrscheinlichkeit größer ist, dass eine pensionierte Lehrperson der 4. Gehaltsklasse mit ihrer kleinen Pension nach einer Stadt ziehen wird, als dass umgekehrt eine solche aus einer Stadt mit ihrer höheren Pension einen Ort 4. Gehaltsklasse zum ständigen Aufenthalt wählen wird.

Aus einer tabellarischen Zusammenstellung der einzelnen Lehrpersonen nach dem Dienstalter und nach ihren gegenwärtigen Bezügen ergeben sich, der erwähnten Denkschrift zufolge, nachstehende Thatsachen: 1. Dass das höchste Einkommen eines steiermärkischen Volksschullehrers bis jetzt erst den Betrag von 1360 fl. erreicht hat, also hinter dem nach den jetzigen Gehaltsätzen überhaupt Erreichbaren noch um 180 fl. zurückgeblieben ist. 2. Dass das Durchschnittseinkommen eines steiermärkischen Volksschullehrers nach dreißigjähriger Dienstzeit nur 935 fl., also etwas mehr als die Höchstbezüge eines Beamten der niedersten Rangklasse (920 fl.) beträgt. 3. Dass eine provisorische Lehrkraft ohne Lehrbefähigungsnachweis in der That ein höheres Einkommen bezieht, als eine andere 30 Jahre nach erreichter Lehrbefähigung. 4. Dass bei gleichem

Dienstalter der einzige Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Gehalte nicht weniger als 916 fl. beträgt.

Die Verfasser der Denkschrift schlussfolgern mit Recht, dass sich aus den soeben mitgetheilten Daten die Unhaltbarkeit des gegenwärtig zu Recht bestehenden Ortsklassensystems ergebe, indem sie des weiteren ausführen, dass der große Unterschied zwischen den Bezügen der einzelnen Lehrpersonen durch die Lebensverhältnisse der verschiedenen Schulorte durchaus ungerechtfertigt sei, da oft gerade der Lehrer in einem entlegenen Orte, der in der Regel das niedrigste Einkommen bezieht, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse viel theurer beziehen müsse, als der Lehrer in einer größeren, geschlossenen Ortschaft. Auch komme dem Lehrer auf dem Lande die Erziehung und Fortbildung seiner Kinder bedeutend höher zu stehen, als dem Lehrer in der Stadt, abgesehen von den schwierigen Verhältnissen, unter welchen der erstere in der Regel zu wirken habe.

Die Vortheile des von dem steiermärkischen Lehrerbunde angestrebten Personalclassensystems werden folgendermaßen gekennzeichnet: 1. Gerechte Vertheilung der Bezüge. 2. Eine dem Dienstalter entsprechende Vorrückung. 3. Größere Stabilität der Lehrpersonen. 4. Bestes Mittel zur Hebung des socialen Ansehens. 5. Bestes Mittel zur Beseitigung des Lehrermangels. 6. Bestes Mittel zur Hebung der Berufsfreudigkeit. Im Einzelnen werden die Wünsche des steiermärkischen Lehrerbundes in der Denkschrift in folgenden Sätzen zusammengefasst: a) Das so viele Unzulänglichkeiten nach sich ziehende bisherige Ortsklassensystem möge durch das Personalclassensystem nach dem Dienstalter, welches eine gleichmäßigere Vertheilung der Gehaltsbezüge gewährleistet, ersetzt werden; b) zu diesem Zwecke möge für die Lehrer Steiermarks ein Personalstatus geschaffen werden, in welchem dieselben unter Berücksichtigung der von ihnen bereits zurückgelegten Dienstjahre einzureihen wären; c) jede Lehrperson soll von fünf zu fünf Jahren bis zum vollendeten dreißigsten Dienstjahre in eine höhere Gehaltsstufe vorrücken und unter normalen Verhältnissen in den Genuss des höchsten für Lehrer überhaupt erreichbaren Gehaltes gelangen können.

An ein von dem steierm. Lehrerbunde aufgestelltes und in seiner Versammlung am 13. September v. J. genehmigtes Gehaltschema sind folgende Bemerkungen geknüpft: 1. Für Orte mit besonders theuren Lebensbedingungen möge eine entsprechende höhere, in die Pension nicht einrechenbare Activitätsoder eine außerordentliche Theuerungszulage normiert werden. 2. Dem Dienstalter gebührt in der Regel die Verleihung eines erledigten Lehrpostens. 3. Zur Erlangung einer Dienstalterszulage oder zur Vorrückung in die höheren Gehaltsstufen genügt die einfache Vorlage der Documente beim Bezirks-, beziehsw. Stadtschulrath. 4. Jedem Schulleiter gebührt außer seinen sonstigen Bezügen eine Naturalwohnung, bestehend aus mindestens drei Zimmern mit einer Gesamtsfußbodenfläche von nicht weniger als 60 Quadratmetern, ferner aus Küche, Speisekammer, Keller und Dachboden; sollten sich nur zwei Zimmer

zur Verfügung stellen lassen, so müssen dieselben ebenfalls eine Gesamtsfußbodenfläche von mindestens 60 Quadratmetern besitzen. Die Wohnung muss gesund und in gutem Zustande sein und ihre Bestandtheile dürfen nicht in verschiedenen Theilen des Hauses untergebracht sein, sondern müssen zusammenhängen. In Ermanglung einer Naturalwohnung gebührt dem Schulleiter ein Wohnungsgeld von mindestens 25% des Grundgehaltes. 5. Zur Bemessung der Pension gilt der letztbezogene Gehalt nach Abzug der Activitätszulage. 6. Für die Pension ist die ganze an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen zugebrachte Dienstzeit anrechenbar. 7. Nach zurückgelegtem zehnten Dienstjahre beträgt die Pension 40% des anrechenbaren Diensteinkommens. Von da an steigt die Pension bis zum 40. Dienstjahre jährlich um 2%. 8. Für dienstunfähig gewordene Lehrpersonen wird die volle Pension schon mit 35 Dienstjahren bewilligt. Mit dem vollendeten 40. Dienstjahre hat jede Lehrperson das Recht auf volle Pension, ohne erst die Dienstuntauglichkeit nachweisen zu müssen. 9. Hat die verstorbene Lehrperson das fünfte Dienstjahr vollendet, so erhält die Witwe ein Viertel, hat sie das zehnte Dienstjahr vollendet, ein Drittel des anrechenbaren Jahresgehaltes als Pension, welche aber mindestens 200, beziehsw. 300 fl. betragen soll. 10. Das gesetzlich normierte Sterbequartal wird auch nach dem Tode unverheirateter Lehrpersonen zur Bestreitung von Kranken- und Leichenkosten ausbezahlt.

Die Erfüllung dieser im Vorstehenden gekennzeichneten, gewiss vollauf berechtigten Wünsche der steiermärkischen Lehrerschaft bedeutete ein Mehrerfordernis von 527.240 fl. — Da kaum anzunehmen ist, dass man sich maßgebenden Orts dem Begehren eines für unser gesamtes öffentliches Leben bedeutsamen Standes auf die Dauer verschließen könnte, darf die Hoffnung getrost ausgesprochen werden, dass auch in dieser Richtung das als besser erkannte Neue dem unzulänglichen Alten den Plan mit Erfolg streitig machen wird.

Die Mandatsniederlegung des Abgeordneten Dr. Steinwender.

Aus Villach traf in den jüngsten Tagen die überraschende Meldung ein, dass der Reichsrathsabgeordnete Dr. Otto Steinwender in einer am letzten Samstag in der genannten Stadt abgehaltenen Wählerversammlung sein Reichsrathsmandat niedergelegt habe. Als Beweggrund dieses Entschlusses gab Herr Dr. Steinwender der Schriftleitung des „Grazer Tagblattes“, die sich mit einer bezüglichen telegraphischen Anfrage an den Abgeordneten wandte, bekannt, dass er sein Mandat hauptsächlich deshalb niederlegte, weil er das ihm in jener Versammlung erteilte Vertrauensvotum nicht einer, wenn auch nur von gegnerischer Seite als zweifelhaft bezeichneten Abstimmung verdanken wolle. In der Wählerversammlung am Samstag hatten nämlich für das von Dr. Aichelburg beantragte Vertrauensvotum 44 Wähler gestimmt und 42 Wähler sich dagegen erklärt. Herr Dr. Steinwender

(Nachdruck verboten.)

Ein gefährlicher Auftrag.

Roman von Jenny Hirsch.

(3. Fortsetzung.)

Gegen diese Leidenschaftlichkeit der Frau hatte die Ruhe der einzigen Tochter wunderbar abgestoßen. Sie war es gewesen, welche den Trägern den Weg bezeichnet hatte, den sie mit der Leiche nehmen, den Ort, wo sie sie betten sollten, und dann hatte sie daneben gestanden todtentleiblich, aber stumm und thränenlos und, wie es schien, von dem Gebaren der Stiefmutter peinlich berührt. Nur als diese in laute Verwünschungen gegen Liebenberg ausgebrochen war, hatte sie ihr mit leiser Stimme geboten, nicht vorschnell zu richten, und war dann leise beiseite getreten.

Glaubte Fräulein Regina im Gegensatz zu der Stiefmutter an Reifigers Schuld?

Das Verhalten der beiden Damen gab zu den verschiedensten Auslegungen Anlass und Aufsehen erregte es auch, dass Herr von Matomaski, der am Mittag des verhängnisvollen Tages verreist war, nicht sofort zurückkehrte, da ihn die Nachricht von dem stattgehabten Ereignis doch erreicht haben mußte.

IV.

Je lauter Frau von Behren den ehemaligen Wirtschaftsbeamten ihres Gatten, Liebenberg, als den Mörder ihres Gatten anklagte und seine That als einen Ausfluß der niedrigsten Rache bezeichnete, um so fester war sie in ihrem Innern überzeugt, dass nicht er, sondern Reifiger den Mord ausgeführt habe und schauernd nannte sie ihren Bruder als denjenigen, der ihn dazu angeflüstert hatte; eine Menge Umstände, welche sie wenig beachtet und für ganz harmlos ge-

halten, reichten sich jetzt für sie aneinander und gewannen eine furchtbare Bedeutung.

Matomaski hatte den bisherigen Oberinspector ihres Mannes in Wien kennen gelernt, ihn mit nach Turkowicz gebracht und ihm dort eine Stellung gegeben, obwohl er seiner eigentlich nicht bedurfte, auch hatte er ihn, was sonst gar nicht in seiner Art lag, sehr liebenswürdig behandelt und fast auf dem Fuße der Gleichheit mit ihm verkehrt. Diese Freundschaft hatte auch noch fortgedauert, als Reifiger seine Stellung auf Turkowicz mit der viel verantwortlicheren und einträglicheren in Wolkowna vertauscht hatte.

Und wie angelegen hatte es sich Ladislaus sein lassen, seinem Freunde und Schützling diese Stelle zu verschaffen! Wie geschickt hatte er es verstanden, den Schwager gegen Liebenberg einzunehmen und alles, was dieser that, im gehässigsten Lichte darzustellen, während er nicht müde ward, die Vorzüge seines neuen Beamten hervorzuheben. Er hatte die Schwester endlich ganz unumwunden aufgefordert, ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen, und ihr die Gründe angegeben, aus welchen er Liebenberg von Wolkowna zu entfernen und Reifiger dahin zu bringen wünsche. Der Erstere sei ihm feindlich gesinnt und arbeite ihren Bemühungen für ihn entgegen, in dem Lektoren, der ihm mehrfach zu Dank verpflichtet sei, hoffe er einen Freund und Bundesgenossen zu haben, außerdem müsse es den Major günstig für ihn stimmen, wenn er ihm aus Freundschaft seinen so brauchbaren Beamten überlasse.

Frau von Behren hatte das eingeleuchtet, sie hatte auch wieder einmal erproben wollen, wie weit ihre Macht über den Gatten noch reiche, und so war sie dem Bruder willfährig gewesen, mit besserem Erfolge als sie selbst zu hoffen gewagt. Liebenberg, der ein großes Selbstbewußtsein besaß und sich für unentbehrlich hielt, mochte durch schroffes Auftreten ihr

unbewußt in die Hände gearbeitet haben, eines Tages sah er sich plötzlich entlassen und der Major ging dankbar auf den Vorschlag seines Schwagers ein, versuchsweise dessen ersten Wirtschaftsbeamten in seine Dienste zu nehmen. Der Versuch hatte sich bewährt; seit kurzem war Reifiger fest angeheftet. Hatte er jetzt den Preis für das gezahlte, was Ladislaus bereits für ihn gethan und ihm wahrscheinlich noch in Aussicht gestellt hatte?

Die Erkundigungen des Bruders nach den Testamentsbestimmungen ihres Gatten, sowie seine hingeworfenen Aeußerungen, er werde sich zu helfen wissen, fielen Frau von Behren beängstigend auf die Seele. Und dazu seine plötzliche Abreise, ohne ihr zu sagen wohin! Das hatte er sonst nie gethan!

Herr von Behren verweigerte ihm hartnäckig die Tochter und jede weitere Unterstützung. Seine Hilfsquellen waren erschöpft, seine Gläubiger mochten drängend geworden sein. Hatte er da zum letzten verzweifelten Mittel gegriffen und seinem gedungenen Werkzeuge einen Wink gegeben, nunmehr zur That zu schreiten, während er sich selbst in Sicherheit brachte für den zwar nicht gut denkbaren, aber doch nicht unmöglichen Fall, dass der Verdacht auf Reifiger und dadurch auf ihn gelenkt werden sollte?

Dies alles erwog Frau von Behren während sie angstvoll von einem Zimmer ins andere wanderte oder schlaflos sich auf ihrem Lager wälzte. Und dann sann sie über das Für und Wider nach. Die That war kaum begangen und schon beschuldigte man Reifiger und mit diesem auch Ladislaus, ja man hatte den Ersteren verhaftet und wer weiß, was Letzterem geschehen wäre, hätte man ihn zur Stelle gehabt? Wo aber waren die Beweise? Die Fäden, welche sie zusammengeknüpft hatte, waren einzig und allein für sie sichtbar, und nichts sollte sie vermögen, sie einem andern Auge bloss-

wiederholte in der Wählerversammlung, nachdem er den Bericht auf sein Mandat ausgesprochen hatte, auch den schon seinerzeit von ihm gegen die Villacher „Allgem. deutsche Ztg.“ ausgesprochenen Vorwurf der Bestechlichkeit, um dem Blatte Gelegenheit zu geben, mit einer Klage gegen ihn aufzutreten. — Auch Blätter der liberalen Richtung, wie die Grazer „Tagespost“, sind der Meinung, dass Herr Dr. Steinwender, wenn er sich um das Villacher Mandat neuerdings bewerben sollte, zweifellos wieder gewählt würde. Vorläufig verlautet über die Entschliessung des Führers der Nationalpartei in dieser Beziehung noch nichts Bestimmtes, wir vereinigen jedoch unsere Wünsche mit denen der anderen Deutschnationalen in Steiermark, dass Dr. Steinwender eine Wiederwahl unbedingt anstreben möge. Man braucht mit der politischen Meinung des Herrn Dr. Steinwender durchaus nicht in allen Stücken einverstanden zu sein, um auf das lebhafteste zu wünschen, dass derselbe gerade jetzt die Deutsche Nationalpartei nicht im Stiche lassen möge.

Herr Dr. Steinwender sandte an seine Wähler folgenden offenen Schreiben:

„Klagenfurt, 15. Jänner. In der am 13. d. in Villach abgehaltenen und von ungefähr 90 Wählern besuchten Wählerversammlung fand der Antrag auf eine Vertrauenskundgebung nur eine zweifelhafte Mehrheit. Ich habe daher sofort mein Mandat als Reichsrathsabgeordneter niedergelegt.

Wenn man, wie ich, mit Eifer und in redlicher Arbeit und auch nicht ganz ohne Erfolg für seine Heimat in einer ehrenvollen Stellung gewirkt hat, so kann ein solcher Entschluss nicht leicht fallen. Trotzdem begrüße ich den Ausfall der Wählerversammlung mit einer gewissen Befriedigung.

Seit mehr als anderthalb Jahren greift mich die in Villach erscheinende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in einer Weise an, welche nicht nur in ganz Kärnten, sondern in ganz Oesterreich unvorhergesehen ist. Alles, was ich thue oder unterlasse, wird entstellt und verdreht, und fehlt es an äußeren Anlässen, so werden mir auch ohne den leisesten Schein eines Beweises niedrige Motive und eigennützige Absichten untergeschoben. Ich konnte mich darüber hinaussetzen, so lange ich glauben durfte, dass hinter diesem Treiben nur die Redacteure und der Gebelger des Blattes, Herr Paul Vacher von Theinburg, stehen. Die letzte Wählerversammlung hat jedoch nur das bewiesen, was früher schon vermutet werden konnte, sie hat bewiesen, dass die allwöchentlichen Brunnlimpfungen nicht ohne Einfluss auf die Stimmung eines Theiles der Wählerschaft geblieben sind. Ich bin — abgesehen von einigen socialdemokratischen Stimmen — gewählt worden als Vertrauensmann der ganzen Wählerschaft. Das bin ich nicht mehr, und das allein genügt schon, mein Mandat zur Verfügung zu stellen.

Ich weiß allerdings nicht, ob es demjenigen Theile der Wählerschaft, welcher diese Angriffe mißbilligt, leicht möglich gewesen wäre, mit Aussicht auf Erfolg dagegen aufzutreten. Aber jedenfalls war von besonderen Bemühungen in dieser Richtung wenig zu bemerken, so dass bei mir das Gefühl der Sicherheit, in den besten Elementen der Bevölkerung einen festen Halt zu besitzen, erschüttert werden mußte. Gerade diese Erwägung machte mir eine Klarstellung besonders erwünscht, denn ich kann wohl darauf verzichten, es Allen recht zu machen, aber ich muß darauf rechnen können, dass zwischen mir und den anständigen und verständigen Männern meines Wahlbezirktes ein offenes und klares Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens besteht.

Ich habe mein Mandat so gut ausgeübt als ich konnte, und ich glaube den Vergleich mit vielen Anderen nicht scheuen zu dürfen, und ich habe das Mandat sofort niedergelegt, als die notwendige Grundlage desselben, das Vertrauen, auch nur theilweise erschüttert zu sein schien. Damit habe ich meine Pflicht erfüllt.“

Slovenische Befürchtungen.

Die Altslowenen scheinen die Freude der Jungslowenen über die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes bezüglich der Laibacher Straßentafeln keineswegs zu theilen. — Der „Slovenec“ erklärt nämlich, dass durch die Auslegung des Artikels 19 des Staatsgrundgesetzes, wonach in demselben

zulegen. Bis jetzt beruhte die ganze Anklage auf den Aussagen eines Mannes, dessen Auftreten nur sehr geeignet schien, ihn selbst zu verdächtigen. Immer lauter erhob sie die Stimme, um ihrerseits den Ankläger zu verklagen, dass er aus Rache zum Mörder an ihren Gatten und zum falschen Zeugen geworden sei.

Frau von Behren mußte bald erkennen, dass sie die öffentliche Meinung nicht auf ihrer Seite hatte. Bei der Verhändlung für den Ermordeten, zu welcher sich aus der ganzen Provinz Theilnehmer einfanden, erregte die Abwesenheit ihres Bruders allgemeines Befremden und man zeigte ihr eine Zurückhaltung, die sie nicht missoverstehen konnte. Regina, das neben ihr sonst wenig beachtete junge Mädchen, schien der Mittelpunkt, um den sich alles scharte und mit wachsendem Verdruß gewahrte Frau von Behren, mit welcher Sicherheit ihre schüchterne linksche Stieftochter die ihr dargebrachten Beileidsbezeugungen entgegennahm. Die Wandlung, welche sich während der Stunden der Angst um den Vater in ihr vollzogen hatte, schien andauernd. Ohne dass irgend ein unliebsamer Auftritt stattgehabt hätte, war eine Entfremdung zwischen ihnen eingetreten und namentlich war es Regina, die so viel wie möglich dem Zusammensein mit der Stiefmutter auswich.

Auch sie glaubt also an Liebenbergs Beschuldigung! sagte sich Frau von Behren und wagte nicht, Regina nach dem Grunde ihres veränderten Benehmens gegen sie zu fragen. Dann mußte sie aber wieder hören, dass die Stieftochter mit aller Entschiedenheit für die Unschuld des Oberinspectors eintrat, folglich konnte sie auch keinen Verdacht gegen Ladislaus haben. Weshalb vermied sie aber seinen Namen zu nennen, während er sonst der bevorzugte, ja fast der einzige Gegenstand der Unterhaltung zwischen ihnen beiden gewesen war? Warum hatte sie ein so scheues, verschlossenes Wesen gegen

überhaupt nur ein Princip festgestellt worden sei, von dem die Gesetzgebung geleitet werden solle, noch von keinem slavischen Erfolge gesprochen werden könne, solange nicht die betreffenden Durchführungsgeetze beschlossen seien. Den Durchführungsgeetzen würden aber die Deutschen voraussichtlich nur dann zustimmen, wenn ihnen die deutsche Staatsprache bewilligt würde. Das genannte Blatt sagt, ihm graue vor dem angeblichen Siege der Laibacher Slowenen.

Unruhen in Italien.

In Italien scheint sich allenthalben der Ausbruch einer im ganzen Reiche vorhandenen Gährung vorzubereiten. So wurde unterm 14. d. aus Carrara gemeldet, dass in der vorhergehenden Nacht von anarchistischer Seite ausgehende Ruhestörungen stattfanden. Die Ruhestörer griffen die berittenen Gendarmen an und drangen in die Kaserne der Zollwächter ein, die entwaffnet wurden. Weitere Nachrichten über diese Ruhestörungen besagten, dass infolge der Einberufung der Militärpflichtigen unter die Waffen eine gewisse Erregung die Massen ergriff. Arbeiterhaufen durchzogen Carrara unter aufrührerischen Rufen, wobei es zu einem Zusammenstoße mit dem Militär kam. Ein Gendarmrie-Wachtmelder und ein Civilist wurden getödtet, ein Carabiniere erlitt Verletzungen. Die aufrührerische Menge zerstörte auch die telephonischen Verbindungen. Bei Aoenza wollten die Revoltierenden einen Eisenbahnzug zum Entgleisen bringen.

Unterm 15. d. kam aus Rom die Meldung, dass die Regierung in Erfahrung brachte, es sollten außer in den Bezirken der Lunigiana, Massa, Carrara, Livizzano, Aoenza, Serravezza und Pontremoli, wo die Mehrzahl der Marmorarbeiter theils aus Furcht, theils aus Fanatismus der anarchistischen Lehre anhängt, auch in mehreren Städten der Romagna Unruhen ausbrechen. Die Behörden erhielten die strenge Weisung, jede Bewegung des Pöbels im Keime zu ersticken und die Mädelstührer mit Unerbittlichkeit zu bestrafen. Crispi soll entschlossen sein, in der Kammer um die Vollmacht zu ersuchen, eine Verwaltungsreform nach eigenem Ermessen durchführen zu dürfen. Gebe ihm die Kammer diese Vollmacht nicht, so werde er sie auflösen und die Reform kraft einer königlichen Verordnung ins Werk setzen.

Aus der Sitzung des steierm. Landesausschusses vom 2. Jänner 1894.

Beim Landes-Oberrechneramte wurden ernannt: Der Liquidatur-Adjunct Anton Kraus zum Hauptcassier, der Cassaofficial Michael Niedl zum Liquidatur-Adjuncten, der Amtschreiber Franz Kollaritsch zum Officialen, der Praktikant Ferdinand Menhard zum Amtschreiber und Julius Schuch zum Praktikanten.

Der Landesausschuss bewilligt nach den Anträgen des Landes-Bauamtes für die Beschaffung der Einrichtung des statistischen Landesamtes und die hiebei erforderlichen Herstellungungen den Betrag von 820 fl.

Für das Lesezimmer der Anstaltsärzte im allgemeinen Krankenhause in Graz wird auch für das Jahr 1894 eine Dotation von 150 fl. bewilligt.

Das Pinienamtsgebäude in St. Leonhard bei Graz wird bis Ende März 1895 der Stadtgemeinde Graz weiter vermietet.

Der Landesausschuss bewilligt, dass beim sogenannten Burgwalde nächst der Weinbauschule in Marburg das dafelbst befindliche Haus als Zöglingwohnungs für den Wingerkurs adaptiert werde.

Tagesneuigkeiten.

(Aus Galizien.) Von einer Reise im Gebiet der galizischen Waldcarpathen weiß ein Mitarbeiter der „Kölnener Zeitung“ viel zu erzählen. Es war unser Plan — so schreibt er — dem Laufe der goldenen Bistritz und später des Pruth entgegen den Jabloniza-Paß zu erreichen und von dort nach dem ungarischen Grenzort Körösmenyö zu gelangen. Von hier gedachten wir der Theiß zu folgen bis nach Maramaros-

sie angenommen? Ein neues Räthsel und wahrlich nicht das am wenigsten beängstigende für Frau von Behren.

Die Witwe und die Tochter des Verstorbenen waren übrigens bald noch die Einzigen, welche an Reifigers Unschuld glaubten, oder sich den Anschein gaben, dies zu thun. Liebenberg hatte nach ganz kurzer Zeit seiner Haft entlassen werden müssen, denn er war imstande gewesen, durch mehrere Zeugen in der glaubwürdigsten Weise nachzuweisen, wo er sich während der Stunden aufgehalten hatte, innerhalb welcher der Mord verübt sein mußte, und dass er erst gleichzeitig mit Anderen nach dem Walde geeilt war, als sich die Kunde von einem dem Major zugeflohenen Unfall verbreitet hatte.

Er konnte nicht der Mörder sein, jede Möglichkeit, ihn zu beschuldigen, fiel weg, nichtsdestoweniger hatte er auf die ihn vernehmenden Richter den ungünstigsten Eindruck gemacht. Alle seine Aussagen zeugten von einer Schadenfreude, die zu verhehlen er sich gar keine Mühe gab. Mit einem grausigen Behagen erzählte er, wie Herr von Makomaski ihn ein paar mal in verblümmter, aber für jemand, der die Verhältnisse kannte, wohl verständlicher Weise, das Ansinnen gestellt, den Schwager geschickt zu besitzigen und dafür einen reichen Lohn zu verdienen. Als er allen diesen Andeutungen gegenüber taub geblieben sei, habe ihn Herr von Makomaski bei seinem Herrn angeschwärzt, ihn mit Hilfe der gnädigen Frau aus seiner Stelle gebracht und Reifiger, seine Kreatur, eingeschoben, und da habe er gewußt, was über kurz oder lang geschehen würde.

Auf die Vorhaltung des Richters, wenn dies der Fall gewesen, so hätte er doch die Pflicht gehabt, den Major zu warnen, antwortete er mit einem spöttischen Lächeln und der Frage: „Würde man mir geglaubt haben? Hat man nicht jetzt, nachdem die That geschehen ist, den Versuch gemacht, sie mir in die Schuhe zu schieben und mich als falschen An-

sziget, dem Hauptorte des Comitats Maramaros und dem Endpunkte der ungarischen Nordost-Bahn. Unsere Fahrt war zuerst sehr eintönig, auf schlechten Feldwegen, durch schattenlose Ebene gieng sie vor sich. In nicht allzu großer Ferne aber winkte das stattliche Gebirge mit seinem dichten, dunklen Wald. Alte Geschichten von Bären und Wuchsen tauchten in der Erinnerung auf und erhielten unsere Stimmung froh. Endlich kamen wir an den Fluß, nachdem wir mehrere armselige Dörfchen durchfahren hatten, deren Bewohner uns blöde betrachteten und unterwürfig grüßten. Den Leuten steckt noch das kriechende Wesen aus der Zeit der Leibeigenschaft tief im Gemüthe. Höchst komisch sahen die kleinsten Weltbürger im bloßen Hemd aus, die mit den ernstesten Gesichtern von der Welt ihre tiefen Bücklinge machten. Die goldene Bistritz mußten wir einigemal durchfahren, erreichten hierauf die Kaiserstraße und gelangten dann bald zum Bezirks-Hauptort Madworna. Das Städtchen machte im hellen Sonnenschein, bei meinen schon etwas gemindertem Ansprüchen, gar keinen üblen Eindruck. Es besteht aus einer langen Straße mit vielen niedrigen Häusern, worunter eins das Gerichtsgebäude vorstellt. Wir stiegen in einer Herberge ab, die wie fast alle Herbergen dort, von einem Juden gehalten wurde. Die Pferde bekamen H. u. Wir aber packten unsere Vorräthe aus — Schinken und Wurst. O, hatten wir Sojim da böse Blicke zu erdulden! Hier sah ich auch zum erstenmale Gebirgsruffinalen oder Huzulen und fand die Schilderungen von ihrer Schönheit, ihrem freien Austreten, ihren malerischen Trachten nicht übertrieben. Ein Straßenbild in Madworna ist also recht bunt; besonders die ganz kleinen Judenknäblein, die nur mit einem Hemd bekleidet sind, aber doch schon ihre Ohrlockchen und auf dem sonst geschorenen Kopfe das Sammtkläppchen tragen, bilden eine köstliche Staffage. Unser Weg führte ins Gebirge gegen Delatyn. Der ganze Gebirgsstrich besteht aus Karpathensandstein und hat unermeßliche Salzablagerungen sowie Maphtha führende Schichten. Eine Anzahl fiskalischer Salziedereien scheinen stark beschäftigt zu sein. Die Petrolbohrungen haben jedoch keine besonderen Erfolge zu verzeichnen, und zwar aus Mangel an Capital, an Sachverständigen und aus andern unzüchtigen Umständen. Bald befanden wir uns in herrlicher Gegend. Mächtige Baumriesen bedeckten rings die Höhen und zu unserer Seite brausten die grünen Wasser des jungen Pruth der Ebene zu, um weit unten für lange die Grenze zwischen Rumänien und Rußland zu bilden. So näherten wir uns dem Pruthfall bei Dora. Dieser Wasserfall ist recht sehenswert und hat vor seinen Genossen an manchen vielbesuchten Stätten unseres Erdballs den Vorzug, dass die Beschäftigung unentgeltlich gestattet ist. Oder sollten wir uns darin täuschen? Wozu kommt dahinten Jemand angerannt mit flatterndem Kasten und tanzen den Spirallöcher? „Was ist los, Freund Moische, was läufst Du so?“ Aber auch unaufgefordert hätte der Gesprächige schleunigst seine Fragen hergesehen, die an uns später noch so oft gestellt wurden: „Wo kommen die Herren her? Wo reisten die Herren hin? Haben die Herren was zu handeln?“ Und als wir die letzte Frage verneinend beantworteten, fragte der Moische weiter: „Worüm reisen de Herren, wenn de Herren haben niz zu handeln?“ Auf unsere Antwort, wir reisten zum Vergnügen, hatte er nur ein überlegenes ungläubiges Lächeln und meinte: „Gott gerechter, wie kammer reifen for es Pläfir!“

(Launen eines Königskindes.) Von der kleinen Königin von Holland weiß die „Pall Mall Gazette“ Folgendes zu erzählen: Die Königin Wilhelmine von Holland beginnt bereits, obwohl sie nicht viel älter ist, als 13 Jahre, Zeichen jenes unlenkamen Charakters zu geben, durch welchen sich auch ihr verstorbener Vater „auszeichnete“. Die kleine Majestät scheint, wenn sie im Wagen durch die Straßen der Stadt fährt, durch das Grüßen ihrer getreuen Unterthanen furchtbar gelangweilt zu werden. So weigerte sie sich jüngst, als sie sich mit ihrer englischen Erzieherin Miss Saren-Winter auf einer Ausfahrt befand, hartnäckig, die Grüße der Vorübergehenden durch Kopfnicken zu erwidern. Als sie nach dem Palaste zurückkehrte, befahl ihr die Erzieherin, um sie für ihren Ungehorsam zu bestrafen, sofort zu Bett zu gehen. Da kam

Kläger hinzustellen? Nein, ich konnte nichts thun als abwarten, wie sich die Dinge entwickeln würden.“

„Es scheint als hätten Sie das nicht ohne innere Genugthuung gethan“, erwiderte der Richter und bedauerte im Stillen, dass das Gesetz mancherlei Frevel und mancherlei Frevel ungestraft lassen muß.

So wenig vertrauenswürdig der Zeuge aber auch war, der Verdacht gegen Reifiger ward dadurch nicht geringer, das Maß zog sich vielmehr immer dichter über ihn zusammen, obwohl er selbst fest bei der Bekräftigung seiner Unschuld blieb.

Im Gegensatz zu Liebenberg vermochte er sein Alibi nicht nachzuweisen. Er war während des Nachmittags auf verschiedenen Schlägen der weitausfögen Besichtigung gewesen, um die Arbeiten zu beaufsichtigen, konnte aber sehr gut von dort unbemerkt nach der Waldblocke gelangt sein, wo der Mord stattgefunden hatte. Allem Anschein nach war er auf einem Umweg von dort nach Wolkowna zurückgekehrt, um erst einzutreffen, wenn die That bereits ruchbar geworden war. Die Kugel, welche man in dem Körper des Todten gefunden hatte, paßte zwar nicht in die Doppelbüchse, die er an jenem Abend über der Schulter getragen, aber in Turkowic gab es eine sehr reichhaltige Sammlung von Waffen; es lag sehr nahe, dass Herr von Makomaski seinen Spießgesellen mit dem entsprechenden Mordwerkzeug versehen und dass dieser sich desselben, nachdem er es gebraucht, entledigt hatte.

Ein Landmann aus der Nähe von Wolkowna sagte ferner aus, er habe am Morgen des Tages, an dem der Mord geschehen, Herrn Makomaski, der zu Pferde vom Schlosse gekommen sei, sehr eifrig mit dem ihm begehrenden Oberinspectoren reden sehen, worauf dieser, nachdem er sich nach allen Seiten sehen umgesehen, eilig nach Wolkowna gegangen sei.

(Fortsetzung folgt.)

die Gouvernante aber schön an. Die junge Königin rannte wie eine Wilde im Zimmer umher, stampfte mit den Füßchen auf und rief entrüstet: „Was! Ich die Königin soll um 7 Uhr abends zu Bett gehen?“ Trotzdem gelang es der Autorität der Erzieherin, die durch ein Wachtwort der Königinregentin unterstützt wurde, die kleine Königin zur Vernunft zu bringen, und Ihre Majestät bequeme sich schließlich dazu, ihre Strafe zu verbüßen.

(Der Roman eines Grafen.) Von dem verstorbenen Magnatenhausmitglied Grafen Nikolaus Deseffsky wird folgende romantische Geschichte erzählt: Noch als ganz junger Mann besuchte Graf Deseffsky, der die Anwartschaft auf ein colossales Vermögen hatte, einen der gering besoldeten Herrschaftsbeamten, um eine die Oekonomie betreffende Angelegenheit zu besprechen. Als er den Flur betrat, sah er eine Schaar junger Mädchen, die „blinde Kuh“ spielten. Eines der Mädchen hatte die Augen verbunden und tappte mit den Händen herum, um jemand zu fangen. Um das Spiel nicht zu stören, blieb der Graf in dem offenen Kreise stehen und wartete, bis die Partie zu Ende war. Und aus dieser Partie wurde eine wirkliche „Partie“. Das herrliche Mädchen mit den verbundenen Augen erwischte eben den Grafen, löste rasch die Binde von den Augen und bemerkte mit holdem Erröthen, welchen „Wolf“ sie gefangen. Der Graf lächelte, stellte sich der Errötheten vor, die nicht wenig verlegen war, als sie den Namen desjenigen erfuhr, den sie gefangen. Dem Grafen gefiel die Verlegenheit des Mädchens, er erklärte, mitspielen zu wollen, und ließ sich gern die Augen verbinden, um mit seiner neuen Bekannten beisammen sein zu können. Während dieses Beisammenseins fand der Graf an dem Mädchen solches Gefallen, daß er es zu seiner Lebensgefährtin auswählte. Er lebte mit der Elisabeth Szentmárya bis an sein Lebensende in glücklicher Ehe.

(Schrecklicher Selbstmord.) Auf grauenhafte Weise hat sich der 27 Jahre alte Med.-Dr. Ferdinand Gutmann, der aus Nürnberg stammt und sich zur weiteren Ausbildung in Berlin aufhielt, das Leben genommen. Er hatte sich im Erdgeschosse des Hauses Luisenstraße 9 ein möbliertes Zimmer gemietet und lag seinen Studien sehr eifrig ob. Dabei scheint er sich überarbeitet zu haben und auf sonderliche Gedanken gekommen zu sein. Als Mittwoch nachmittags die Wirtin ihn in seinem Zimmer aufsuchte, fand sie ihn auf dem Sopha sitzend als Leiche und den Fußboden von Blut schwimmend. Auf einem Zettel theilte der Verstorbene mit, daß er sich mittels Morphium vergiftet habe, gab auch als Grund traurige Familienverhältnisse an, die in Wirklichkeit gar nicht bestehen. Der Unglückliche hatte erst Gift genommen und sich dann mit einem Secirmesser die rechte Gesichtseite von der Stirn bis zum Auge und dann den rechten Unterkiefer aufgeschnitten, so daß die Knochen bloßgelegt waren, ferner einen tiefen Schnitt in die rechte Seite seines Halses geführt und sich endlich die Pulsadern an beiden Handgelenken durch Kreuzschnitte geöffnet.

(Aus einem Jüdischen Kugellatte.) Ein Zufall beschenkte uns jüngst mit der Nummer 93 des in Wien erscheinenden „Freien Blattes“, das sich ein Organ zur Abwehr des Antisemitismus nennt, in Wahrheit aber demselben nach Kräften dient, was wir sogleich aus der uns vorliegenden Nummer beweisen wollen. „Der Fremdenhaß“ ist der Leitartikel der Nummer 93 des „Freien Blattes“ betitelt, in dem folgender Satz zu lesen ist: „War es doch Deutschland, wo sittlich verkommene Gelehrte den Fremdenhaß in ein förmliches wissenschaftliches System hüllten und dem Böbel in Lumpen und Seidenhüten einredeten, es sei ein verdienstvolles Werk edler Vaterlandsliebe, Mitbürger nicht-deutscher Herkunft zu demüthigen, politisch und wirtschaftlich zu bekämpfen.“ Sittlich verkommene Gelehrte nennt der freche Schmock Männer wie Rohling und Dühring, von deren Werken er wahrscheinlich nie eines zu Gesicht bekam. Es wäre lächerlich, einen Dühring, der geistig und sittlich das gesammte „geistreich“ schreibende Israel thurmhoch überragt, gegen die blödsinnigen Angriffe eines jüdischen Pressbengels in Schutz zu nehmen; wir haben den mitgetheilten Satz nur zu dem Zwecke herausgegriffen, um zu zeigen, in welcher Weise das

„Freie Blatt“ den Antisemitismus glaubt bekämpfen zu können. Wir schätzen uns übrigens glücklich, auch zu dem von den Jüdischbüchern so verächtlich behandelten „Böbel in Lumpen und Seidenhüten“ gekehrt zu werden; von dem „Freien Blatte“ wäre uns auch jede Höflichkeit sehr unangenehm. — Wir haben das prächtige Organ zur Abwehr des Antisemitismus selbstverständlich an den Adressaten befördern lassen.

(Weltausstellung in Antwerpen.) Von der Grazer Handels- und Gewerbekammer erhalten wir nachstehende Mittheilung: Se. Excellenz der Herr Handelsminister Graf Wurmbbrand hat sich bestimmt gefunden, die Bildung einer unter den Schutz der Wiener Handels- und Gewerbekammer gestellten Commission für die Beschickung der im laufenden Jahre stattfindenden Weltausstellung in Antwerpen zu genehmigen, und in diese, eines amtlichen Charakters entbehrende Commission als Vertreter des Handelsministeriums den Herrn Hofrath Dr. Georg Ritter von Thaa entsendet. Angesichts der beträchtlichen Opfer, welche aus Staatsmitteln für die Beteiligte Oesterreichs an der vorjährigen Weltausstellung in Chicago gebracht wurden, ist eine officielle Beteiligte und eine finanzielle Unterstützung der österreichischen Aussteller in Antwerpen von Seite der Regierung allerdings nicht in Aussicht genommen. Jedoch hat der Herr Handelsminister seine Geneigtheit erklärt, wegen Gewährung, beziehungsweise Erwirkung der üblichen Fracht- und Zollbegünstigungen für die in Antwerpen zur Ausstellung gelangenden Gegenstände die erforderlichen Einleitungen zu treffen. Da die Weltausstellung in Antwerpen für viele heimische Erzeugnisse gewiss von großer Bedeutung ist, wäre eine möglichst zahlreiche Beteiligte der interessierten Kreise an dieser Weltausstellung außerordentlich wünschenswert. Jene Industriellen, welche geneigt sind, die Weltausstellung in Antwerpen mit ihren Erzeugnissen zu beschicken, werden demnach eingeladen, Anmeldungen ehestens an die Grazer Handels- und Gewerbekammer gelangen zu lassen, durch deren Vermittlung die weiteren Schritte bei der österreichischen Commission für die Weltausstellung in Antwerpen veranlaßt werden.

(Ein Volksheld.) Der auf Befehl des Generals Morra in Haft genommene Schürer des Aufstandes in Sizilien, der socialistische Abgeordnete Giuseppe de Felice Giuffrida, ist, wie man aus Palermo schreibt, kaum 35 Jahre alt. Er ist von sympathischem Aussehen und seine fesselnde Rede übt einen ungeheuren Einfluß auf die Volksmassen aus, die blind an ihn glauben und in ihm den Führer erkennen, der ihren „Idealen“ zum Siege verhelfen soll. Peppino de Felice hat sich seit mehr als zwölf Jahren gänzlich der Sache der sizilianischen Stadt- und Feldarbeiter gewidmet. Mit 20 Jahren war er ein einfacher Diurnist bei der Präfektur in Catania. Der damalige Präfekt hielt es jedoch für gerathen, den jungen Diurnisten von seinem Posten zu entfernen, weil de Felice aus seinen fortschrittlichen politischen Ideen niemals ein Geheimnis gemacht hatte. Für de Felice begann nun eine traurige Odysee; — als Buchhalter in Handlungshäusern und als Elementarlehrer in einer kleinen Dorfgemeinde verdiente er kaum so viel, um sich satt essen zu können. Damals gründete er mit einigen Freunden auf dem socialistischen Congresse in Palermo ein „L'Unione“ betiteltes Blatt, das als Organ der republikanischen Gesellschaft in Catania gelten sollte. Mit diesem Blatte, das noch heute wöchentlich erscheint und jetzt das Organ des „Fascio del lavoratori“ in Catania geworden ist, erklärte er dem Claquewesen in der Verwaltung seiner Vaterstadt den Krieg. Die Betroffenen wandten alle Mittel an, um ihn unschädlich zu machen. Er hatte Proceßproceße und Duelle, zweimal schlug er sich mit dem Abgeordneten Baron Pietro Aprile, und jedesmal wurde er so schwer am rechten Arme verwundet, daß derselbe jetzt vollständig gelähmt ist. De Felice gründete weiterhin die „Fasci“ auf Sizilien. Die Arbeiter wählten ihn zum Stadtverordneten, als solcher setzte er den Krieg fort, den er in seinem Blatte begonnen hatte, und führte den Sturz zweier Stadtverwaltungen herbei. Unvergessen ist ihm unter der ärmeren sicilianischen Bevölkerung sein heldenmüthiges Auftreten während der Choleraepidemie in den Jahren 1886 und 1887 geblieben.

Kranke und Todte, die Niemand anfassen wollte, trug er auf seinen Schultern ins Hospital oder zum Kirchhof.

(Ein Mord), der in Monte Carlo begangen wurde, macht dort großes Aufsehen. Der Engländer Madder-Allender, der im Hotel Metropole wohnte, hatte dort im Casino gespielt und wurde spät abends auf der Straße, die von Rocca-bruna nach Turbie führt, erstochen aufgefunden. Seine Börse — er hatte vorher im Spiel gewonnen — und verschiedene Goldsachen fehlten. Von dem Thäter hat man bis jetzt keine Spur.

(Eine lustige Geschichte) wird aus einem sächsischen Dorfe dem „Leipz. Tgl.“ erzählt: Im Gasthof hatten sich eines Abends die Gemeinderathsmitglieder zur Sitzung versammelt und in der allgemeinen Vertiefung in die Berathung über des Dorfes Wohl und Wehe hatte man anfänglich gar nicht beachtet, daß auch der wohlbestallte Hüter der nächtlichen Ruhe des Dorfes, Gottlieb Tugendstam Frühauß, sich in dem Berathungszimmer eingefunden, die Zeichen seiner Würde, den schweren Speiß und die unförmige Laterne, in eine Ecke gestellt hatte und nun, die Pfeife im Munde, mit großer Behaglichkeit und noch größerem Wissensdurst den weisen Reden der löblichen Dorfbherrschker lauschte. Endlich konnte sich ein dicker, runder Herr (von dem die Sage gieng, daß er in seiner bald 20jährigen Praxis als Gemeinderathsmitglied während der Sitzungen noch kein Wort weiter als „Ja“ und „Ne“ von sich gegeben) nicht mehr halten, und mit großer Entrüstung in der Stimme frug er mitten in der Berathung über einen wichtigen Gegenstand: „Na, Goodlieb, was willst Du denn hier, wer paßt denn da uff, wenn sie draußen stehen?“ Und während noch die anderen Räthe in wortlosem Staunen die unermüthete „Jungferrede“ ihres Collegen auf sich wirken lassen, antwortet schon „Goodlieb“, während er die Pfeife sorglich aus einem Mundwinkel in den anderen schob, mit bewundernswerther Seelenruhe: „Na, wer soll denn stehen? Mer sein ja Alle hie!“

Eigen-Berichte.

Maria-Rast, 14. Jänner. (Feuerwehrkränzchen.) Unsere wackere Ortsfeuerwehr veranstaltet auch heuer ein Kränzchen und wird daselbe am 21. Jänner im Gasthause des Herrn Josef Wulle stattfinden.

Leibnitz, 14. Jänner. (Landwirtschaftliche Filiale.) Am 20. d. findet die Vollversammlung der Filiale Leibnitz des landwirtschaftlichen Vereines um 10 Uhr vormittags im Gasthause des Herrn Alois Kada in Leibnitz statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Protokoll. 2. Allgemeine Mittheilungen des Vorsitzenden. 3. Cassabericht pro 1893. 4. Vortrag des kaiserl. Rathes und ständigen General-Secretärs Herrn Friedrich Wüller über die Reformen von Raiffeisen. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Wahl eines Ausschussmitgliedes und der Delegierten für die allgemeine Versammlung in Graz. 7. Anträge und Vorschläge verdienstvoller Mitglieder zur Auszeichnung.

Graz, 14. Jänner. (Hugo C. Grein.) Die deutschnationale Partei hat einen schweren Verlust erlitten. Am 10. d. verschied nach längerem schweren Leiden Herr Hugo C. Grein im 27. Jahre seines Lebens. Der Verstorbene, dem schon seit der vor mehreren Jahren erfolgten Beendigung des Studiums der Pharmacie ein hartnäckiges Reithopfleiden die Ausübung seines Berufes unmöglich machte, hatte sich ganz in den Dienst der nationalen Sache gestellt. — Als Anhänger Schönerers widmete er seine Kraft allen echt nationalen Vereinen, für die er nicht nur große materielle Opfer brachte, sondern auch als Agitator erfolgreich thätig war. Der Schulverein für Deutsche, der Germanenbund, die Südmärk zählten ihn zu ihren verdienstvollsten Mitgliedern. Im Jahre 1893 wirkte er als Zahlmeister des Vereines der Deutschnationalen in Steiermark. Er nahm an den meisten Parteiversammlungen theil, die während der letzten sechs Jahre in der Ostmark stattfanden. Seine lebenswürdige Natur, sowie seine vorzüglichen Geistes- und Herzeigenschaften sicherten ihm die Achtung und Freundschaft aller, die ihn näher kennen lernten. Dazu kam noch ein redenhaftes, echt germanisches Aeußere.

Die Omladinisten vor Gericht.

Am letzten Montag begann in Prag der Proceß gegen 77 Angehörige des tschechischen Geheimbundes „Omladina“. Der Reichsberger „Deutsch. Bltsztg.“ wurde unterm 14. d. aus Prag über den Riesenproceß berichtet:

Seit der Verhängung des Ausnahmezustandes über Prag und Umgebung wurde wohl kein Name so oft genannt, wie der Name „Omladina“. Anfänglich hatte das große Publicum keinen rechten Begriff, was es mit der „Omladina“ (zu deutsch etwa „verjüngte Schaar“) für ein Bewandnis habe, und erst allmählich, nachdem auch im Reichsrathe, sowohl im Ausnahmeauschusse wie im Plenum des Abgeordnetenhauses, die Thätigkeit der „Omladina“ des Näheren beleuchtet worden war, wurde klar, was die „Omladina“ ist und welche Zwecke sie verfolgt.

Wie erinnerlich, wurden an 100 junge Leute, welche im Verdachte standen, Mitglieder der „Omladina“ zu sein, verhaftet und dem Strafgerichte eingeliefert, wo gegen sie die Untersuchung wegen einer Reihe von Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen eingeleitet wurde. Der Untersuchungsrichter L.-G.-A. Kurfch, dem neben zwei Aufscultanten noch die Herren L.-G.-A. Rava und L.-G.-A. Kruschina bei der Bewältigung des riesigen Materiales halfen, war in der kurzen Zeit von sieben Wochen mit der Voruntersuchung fertig und leitete Anfangs November die Acten, welche aus nicht weniger als 1107 Journalnummern bestanden, an die Staatsanwaltschaft, von welcher Herr St.-A.-S. Lorenz mit der Ausarbeitung der Anklageschrift betraut wurde. Anfangs December wurde die Anklage überreicht und nach Ablauf der für den Einspruch offenen Frist der Beginn der Schlussverhandlung auf den 15. Jänner l. J. festgesetzt.

Das allgemeine Interesse, das sich ursprünglich auf die „Omladina“ concentrirt hatte, war bereits im Schwinden begriffen, als mit einemmale diese Vereinigung wieder in den Vordergrund der öffentlichen Discussion gerückt wurde und zwar durch die Ermordung des „Rigoleito von Toscana“ recte Rudolf Mrva. Ueber den Mord war schon so viel zu lesen, daß es wohl nicht mehr notwendig erscheint, hier auf denselben nochmals zurückzukommen; nur so viel sei noch gesagt, daß auch Mrva mit angeklagt war, und zwar wegen Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und wegen Vergehens der Geheimbündelei. Der Mord in der Brückengasse wurde selbstverständlich Gegenstand einer neuen Untersuchung, neue Verhaftungen kamen vor und in nicht ferner Zeit werden wir über einen zweiten „Omladina“-Proceß zu berichten haben, der eben das tragische Ende des phantastischen „Rigoleito“ von der Kleinsseite zum Gegenstande haben wird.

Mit der Beseitigung Mrva's reducierte sich die Zahl der Angeklagten, gegen welche morgen um 9 Uhr vormittags im Schwurgerichtssaale die Schlussverhandlung beginnt, auf 77. Die Verhandlung wird vor einem sechsgliedrigen Ausnahmehofstattfinden, dessen Vorsitzender, Herr L.-G.-A. Kreimar, bekanntlich auch Vorsitzender in dem sog. Waldstein'schen Proceße gewesen ist.

Die Anklage wird durch Herrn St.-A.-S. Lorenz und wahrscheinlich noch durch einen zweiten Herrn von der Staatsanwaltschaft vertreten sein.

Der Proceß, welcher wohl drei Wochen in Anspruch nehmen dürfte, kann dem Umfange wie dem Gegenstande nach mit Recht ein sensationeller Monstreproceß genannt werden: 77 angeklagte Geheimbündler, 100 bereits vorgeladene Zeugen, etwa 60 zur Vorladung beantragte Zeugen, 6 Sachverständige und 161 Zeugenprotokolle.

Von dem Umfange der Anklageschrift wird man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß dieselbe aus 85 Bogen, also 340 Seiten, besteht, von denen 89 auf das sogenannte Enunziat (formeller Theil der Anklage), 247 auf die sogenannten Gründe (materieller Theil der Anklage) und 4 auf das sogenannte Rubrum entfallen; die Gründe selbst bestehen wieder aus zwei Theilen, dem allgemeinen (Entstehung, Wesen, Ziele und Thätigkeit der „Omladina“) im Umfange von 66 und dem speciellen (Detailirung der Thätigkeit jedes Angeklagten und die aus dieser Thätigkeit resultierenden Delicte) im Umfange von 181 Seiten.

Vorgeladen sind bisher 100 Zeugen. Das Actenmaterial — für sich eine kleine Registratur — besteht aus den Personalausweisen der Angeklagten, 161 Zeugenprotokollen — darunter zwei Protokolle aus der Verhandlung über die Vorkommnisse im „Restaurant Chodera“ und Protokolle des Josef Kriz, Franz Dragoun und Franz Bojtek, deren Namen durch die Mrva-Affaire der weiten Oeffentlichkeit bekannt geworden sind — aus dem Programme, der Correspondenz, den Tagebüchern, Präsenzliften, Statuten, Entwürfen zu Reden, Legitimationen und Visitenkarten der „Omladina“, aus revolutionären und anarchischen Gedichten, Liedern und Schmähschriften, aus Artiteln der „N. obvisnos“ und der „Petrokove listy“, amtlichen Schriftstücken zc.

Von den 77 Angeklagten befinden sich 35 in Haft, 42 auf freiem Fuße — mehrere der Letzteren wurden erst im December v. J. gegen Cautionen in der Höhe von 200 fl. bis 20.000 fl. auf freien Fuß gesetzt — und sind 70 derselben ledig, 6 verheiratet und 1 Witwer. Dem Alter nach sind: 6 16 Jahre, 13 17 Jahre, 17 18 Jahre, 10 19 J., 11 20 Jahre, 4 21 Jahre, 3 22 Jahre, 3 23 Jahre, 1 24 Jahre, 2 25 Jahre, 1 26 Jahre, 2 27 Jahre, 1 28 J., 2 29 Jahre und 1 31 Jahre; dem Charakter nach sind:

Sein Tod hat in die Reihe der kampfbereiten und opferwilligen Genossen eine empfindliche Lücke gerissen. Die hohe Achtung, die Hugo Grein genossen hat, fand sichtbaren Ausdruck bei seinem Leichenbegängnisse, das am 12. d. M. um 4 Uhr stattfand. Den Sarg bedeckten zahlreiche, meist mit Kornblumenblauen oder schwarz-roth-goldenen Bändern versehene Kränze, darunter ein prachtvoller Kranz, den Herr Georg Schönerer seinem treuen Freunde gewidmet hatte. Aus Wien waren die Schriftleiter R. H. Wolf und Karl Tro, aus Leoben die Verbindung Cruzia, deren Ehrenbürger Grein war, erschienen. Außerdem beteiligten sich am Leichenbegängnisse die Mitglieder der „Südmark“ mit ihrem Obmann, dem Abgeordneten Dr. Hofmann v. Wellenhof, der Verein der Deutschnationalen in Steiermark, sowie die meisten Burschenschaften und nationalen Verbindungen der Grazer Hochschulen. Nach dem Begräbnisse wurde im großen Saale des Gasthauses „zum wilden Mann“ der Trauersalamander gerieben, wobei Herr Dr. Hans Hoch, Ausschussmitglied des Vereines der Deutschnationalen in Steiermark und Mitglied der Verbindung „Tauriska“, in warm empfundenen Worten Greins Verdienste um sein Volk rühmte und versicherte, dass sein Name unauslöschlich in der Erinnerung der nationalen Östmarkler fortleben werde. Wir wollen dem treuen Genossen, dem lieben Freunde mit dem wahrhaft deutschen Herzen ein liebevolles Andenken bewahren. Fiducit!

Luttenberg, 14. Jänner. (Was nicht beschlagnahmt wird.) Wie die „Grazer Zeitung“ erst kürzlich berichtete, dürfte in einer der nächsten Reichsrathssitzungen der Abgeord. Dr. Foregger eine Interpellation bezüglich der Confiscationspraxis des k. k. Staatsanwaltes gegenüber deutschen Blättern einbringen. — Zur Vervollständigung des Beweismaterials möge dem Herrn Abgeordneten nachstehender, wörtlich überfetzter Bericht der k. k. Domovina, eines Schmutzblattes, dem eine unbegreifliche Freiheit gewährt wird, dienen. Dieser Bericht, dessen aufreizende Tendenz am Tage liegt, war in der Nummer 34 der Domovina vom 5. December 1893 enthalten und wurde nicht confiscirt; die Nummer konnte daher in mehr als 100 Exemplaren an die Bauern der Umgebung Luttenbergs unentgeltlich verschickt werden. Der erwähnte Bericht lautet folgendermaßen: Aus der Umgebung Luttenbergs. Die Feldfrüchte haben wir hereingebracht, die Weinernte ist beendet. Der Hagel hat zwar hier und da ziemlichen Schaden angerichtet und dennoch sind wir mit der heurigen Weinlese zufrieden. Ziemlich viel Geld ist unter unsere Leute gekommen. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo der Hausherr und die Hausfrau schon auf den langen Winter denken müssen. Das Geld, welches sie sich mit schwerer Arbeit und vielen Sorgen erworben haben, muß wieder für dringend notwendige Sachen ausgegeben werden. Besonders Kleider und eine Menge andere Sachen müssen gekauft werden. Die Leute aus unserer Umgebung gehen um alle diese Sachen nach Luttenberg. Jetzt ist auch diese Zeit gekommen, wo wir unsere jüdisch-schlaue Deutschthümer (Nemskutarja) beobachten können. Freundlich sind sie wie die Ziege, wenn du ihr Salz zeigst. Sie loben dich, schmeicheln dir und springen um dich herum. Jetzt bekommt jeder Slave den Titel „Herr“, sei's Bauer, Winger oder Knecht. Jedes Weib ist Frau oder Fräulein. Jetzt kennen sie uns, weil wir Geld haben, jetzt beugen sich die deutschen Pharisäer vor uns. Das Traurige an dem ist, daß sie doch manche mit ihren Schmeicheleien betrügen. Sie und da sehen wir, daß zu einem Deutschen ein Mann geht, von dem wir gedacht hätten, er besäße doch etwas Liebe zur Nation. Allein die Worte der Schlaunen haben ihn verführt. Eben jetzt ist wieder die Zeit, daß jeder slavische Parteimann mit Thaten zeigt, daß er wirklich mit Leib und Seele Slovane ist. Jetzt ist die richtige Zeit, in der wir den goldenen Spruch „Jeder zu den Seinen“ bewahrheiten können. In den Dörfern müßten die Sache die hervorragendsten Männer in Besprechungen einleiten und streng beschließen, nur die Kaufleute, Gewerbesteute und Gastwirte slovenischer Nationalität zu unterstützen. — Diese Be-

sprechungen müßten allfogleich anfangen und Freund mit Freund, Bekannte mit Bekannten, Nachbar mit Nachbarn, Verwandte mit Verwandten sollen sich besprechen. Wollte man die Sache überlegen, würde wieder alles einschlafen und die Nemskutarji hätten den Nutzen, — wir aber Schande und Schanden. Der Kampf in Luttenberg wird immer ärger, denn die Nemskutarji drücken mit steigender Frechheit und Unverschämtheit unsere Parteimänner, vertreiben sie auf alle möglichen Arten, schwärzen sie an und verleumdern sie. — Die Bauern tragen ihr Geld zu unseren Nemskutarjen, die Bauern tragen zu ihnen die Ruthen, aus denen die Nemskutarji den Karbaß für uns flechten; unsere nationalen Leute aus der Umgebung erhöhen mit solchem Handeln die Frechheit und Unverschämtheit unserer Gegner. Wenn die Leute aus der ganzen Umgebung, alle bis zum letzten, unseren Nemskutarjen ihre Hilfe versagen, wird diesen über Nacht der Kamm trocken und sie werden ein anderes Lied anstimmen. Auf ein paar Kreuzer darf natürlich bei solchen Anlässen kein Parteimann schauen und ein garstiger „Figamoß“ (Feigling) ist derjenige, der wegen einigen Kreuzern nicht zum eigenen Parteimann laufen geht. Jetzt kann auch jeder schon am ersten Blick erkennen, wer ein Parteimann ist und wer Nemskutar. Die Aufschriften bei den Nemskutarjen sind alle deutsch und meist in preußischen Farben. Vereint euch also, brave Parteimänner; vor allem unterrichtet eure Hausfrauen und Mädchen, damit auch sie ihre Pflichten der Nation gegenüber erfüllen. Die Parteimänner im Marke Luttenberg können allein nichts ausrichten, wenn die Gegner von euch Hilfe und Unterstützung bekommen. Unterstützt unsere Gastwirte, Kaufleute und Gewerbetreibende, gönnt ihnen eure Hilfe und ihr werdet sehen, wie frisch unsere Nationalität gedeihen wird. Weicht den deutschen Schwellen aus und der Sieg ist unser!

Aus dem Drazenburger Bezirke, 16. Jänner. (Unser Bezirkschulrath.) Eine besondere Ueberraschung bereitete es namentlich in den intelligenteren Schulgemeinden des Bezirkes, daß meist clerical, als Gegner der Schule bekannte Ortschulrathes, ernannt wurden. Die Zusammenkunft unseres Bezirkschulrathes, in welchem, mit Ausnahme eines Renegaten, lauter clerical-nationale Mitglieder Sitz und Stimme haben, läßt allerdings die Förderung der Schulinteressen nicht erwarten, insbesondere, weil sich alles vor dem Einflusse des Abgeordneten des Landwahlbezirkes Wind.-Graz, des derzeitigen Pfriundennießers in St. Peter bei Königsberg, Dr. Lipold, beugt. Herr Dr. Lipold, der als Landbote bis jetzt nicht im mindesten hervorgetreten ist, obwohl er seinen vertrauensseligen Wählern eine sehr hohe Meinung von seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter beizubringen weiß, dürfte in dieser Sphäre wohl kaum etwas Ersprießliches wirken, denn die Herren von seinem Schlage betrachten ja die Landstube und den Reichsrath nur als Tummelplatz für ihren nationalen Sport! Da also Herr Dr. Lipold mit seinen Erfolgen als Landbote nichts weniger als Popularität gewonnen hat, so muß er sich dieselbe auf einem anderen Felde und zwar auf jenem der Schule holen. Und das ist für so hochwürdige, friedliebende Herren das dankbarste Feld hiefür, insbesondere dort, wo es gilt, Schulbauten zu hindern, Lehrer, die nicht immer mit dem Rosenkranz in der Kirche stehen und vor den hochwürdigen Gottesgelehrten die denkbarste tiefste Referenz machen, — zu maßregeln u. s. w. Es würde uns gar nicht Wunder nehmen, wenn nun auch durch den Einfluß der Köchin des genannten gottesgelahrten Landboten, — und ihr Einfluß soll auf den mächtigen Hochwürdigen sehr groß sein — der Schwiegersohn derselben, der in einem abgeschiedenen windischen Winkel sein Dasein als Lehrer fristet, demnächst als Oberlehrer in einem Schulort dieses Bezirkes „hineinbefördert“ würde, denn es ist ja schon ein ansehnliches Verdienst, mit der Köchin des hochwürdigen Generalgewaltigen in unserem Bezirkschulrath in verwandtschaftlichen Beziehungen zu stehen! Die Zusammenstellung unseres Bezirkschulrathes, in dem neben Dr. Lipold

auch ein nationaler Tagschreiber des Bezirksgerichtes als Mitglied fungiert, läßt wenig Ersprießliches für das Schulwesen in unserem Bezirke erwarten. Bedauerlich wäre es nur, wenn der eminente Schulfreund Dr. Lipold auch noch seinen Einfluß nach „oben“ geltend machen würde; darum finden wir es geboten, das verdienstvolle, bis jetzt im Stillen blühende Wirken dieses schulfreundlichen Mannes ein klein wenig zu beleuchten.

St. Egidii, 13. Jänner. (Berichtigung.) In dem jüngst erschienenen Berichte über die Christbaumfeier soll es heißen statt „Frau Elise von Attems“ „Frau Elise von Arrens“ 10 Gulden.

Marburger Nachrichten.

(Postalisches.) Vom hiesigen k. k. Post- und Telegraphenamte erhielten wir folgende Mittheilung: Mit neuerlicher Verfügung der vorgesetzten Behörde erhielten die k. k. Postämter eine Bemerkung, daß, den bestehenden Vorschriften entgegen, auf die genauen und ordnungsmäßigen Angaben des Inhaltes auf den Postbegleitadressen bei Postsendungen nicht die entsprechende Aufmerksamkeit verwendet wird. Nach diesen Bestimmungen, welche nun streng eingehalten werden müssen, ist jede Begleitadresse mit mangelhafter oder ungenauer Inhaltsangabe den Aufgebern zurückzustellen und mögen diese zur Vermeidung von Zeitverlust auf vollständige richtige Inhaltsangabe, wie aber auch auf die Packung der Sendungen ein besonderes Augenmerk richten.

(Die Handelskammerwahlen.) Das Ergebnis der Ergänzungswahlen in die Grazer Handels- und Gewerbekammer ist folgendes. In der Handelssektion wurden gewählt die Herren: Robert Seeger, Kaufmann in Graz; Julius Pfrimer, Weinroßhändler in Marburg; Richard Kollet, Kaufmann in Graz; Thomas Bollenhals, Kurzwarenhändler in Graz. In der Gewerbe sektion die Herren: Georg R. v. Gosketh, Werkzeugfabrikbesitzer in Frastnitz; Otto Erber, Gewerke in Hohenmauthen; Franz Schreiner, Präsident der Ersten Grazer Actienbrauerei in Graz; Fritz Hanisch, Glasfabrikbesitzer in Graz; Karl Hasserück, Conditore in Graz; Johann Janotta, Buchdruckereibesitzer in Graz; J. D. Bancalari, Apotheker in Marburg; Josef Ornic, Bäckermeister in Pettau; Moriz Sander, Bettwarenerzeuger in Graz; Joh. Wagula, Liqueurfabrikant in Graz; Franz Schuler, Fleischermeister in Graz; Gustav Günther, Lebzelter in Wind.-Graz; Georg Jurtschitsch, Schuhmachermeister in Graz; Johann Köllsch, Stadtzimmermeister in Graz. — Es wird unseren Lesern noch erinnernlich sein, daß wir für die Wahl zweier Vertreter des Marburger Gewerbebestandes eintraten. Einer der von uns zur Wahl empfohlenen Candidaten der Gewerbetreibenden ist denn auch gewählt worden, was immerhin einen Erfolg bedeutet, da unsere Stadt dadurch wieder in den Besitz eines Mandates kam, dessen sie seinerzeit verlustig geworden war. Bei den nächsten Handels- und Gewerbeammerwahlen werden sich die Marburger Gewerbetreibenden mit noch größerem Nachdruck für die Ueberlassung eines weiteren Mandates einsetzen müssen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 21. Jänner, wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Vom Theater.) Der Direction des Stadttheaters ist es gelungen, die Hoffkaupfängerin Frau Wilbrandt-Baudius zu einem Gastspiele zu gewinnen und findet daselbst Freitag, den 19. d., statt. Bei dem allgemeinen Interesse, das dieses Gastspiel erwecken muß, und angesichts der durchschlagenden Triumphfolge, welche Frau Wilbrandt-Baudius schon errang, dürfte es wohl selbstverständlich sein, daß dieses Gastspiel auch auf das kunstsinrige Publicum Marburgs volle Anziehungskraft ausüben wird, da sich nicht immer die Gelegenheit bietet, eine Künstlerin von diesem Range als Gast auf unserer Bühne zu sehen. Frau Wilbrandt-Baudius erntete auch als Vorleserin jüngst den ungetheilten Beifall des Publicums und der Kritik in Prag. — Sonntag, den 21. d., findet die Aufführung der unverwundlichen Nestroy'schen Faschingsposse „Lumpacivagabundus“ statt. Die Vorbereitungen zur großen Oper „Cavalleria rusticana“ von Mascagni gehen ihrem Ende entgegen und dürfte die Aufführung derselben schon in der nächsten Woche stattfinden.

(Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge.) Samstag, den 13. d., um 3 Uhr nachmittags fand im Sitzungssaale des Marburger Rathhauses die dritte Jahres-Hauptversammlung des Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge unter dem Vorsitze des Vereinsobmannes und k. k. Strafanstalts-Oberdirectors Herrn Anton Marcovich statt. — Der Einladung zu dieser Versammlung, welche nicht allein den Zweck hatte, den Bericht über das abgelaufene Verwaltungsjahr entgegen zu nehmen, sondern in welcher auch die neue Wahl der Vereinsfunctionäre für das nächste Triennium vorzunehmen war, hatten zahlreiche, den besten Kreisen Marburgs angehörende Persönlichkeiten Folge gegeben, unter welchen insbesondere der Herr Bürgermeister der Stadt Marburg, Herr Alexander Nagy, sowie Adel, Geistlichkeit, Militär und Beamte zu nennen sind. Der Vereinsobmann, Herr Oberdirector Marcovich, eröffnete die Sitzung mit einigen herzlichen Worten der Begrüßung und des Dankes für die zahlreiche Betheiligung. Hierauf entwickelte derselbe ein Bild über das Wirken und die Erfolge des Vereines während der letzten dreijährigen Verwaltungsperiode, wobei er insbesondere betonte, daß er nur Gutes zu berichten hätte. — Der Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge, welcher im Jahre 1891 von einem kleinen Kreise edelstimmiger Menschen mit den denkbar bescheidensten Mitteln ins Leben gerufen wurde, hat sich bereits eine sehr geachtete Stellung in den Reihen solcher Humanitätsvereine errungen, ist materiell befestigt und blickt auf nennenswerte Erfolge zurück, unter welchen insbesondere die folgenden hervorzuheben sind: 239 Schützlinge nahm er in seine Obhut, 129 derselben wurden in Dienst und Arbeit gebracht, 64 mit ihren Familien versöhnt, der Betrag von 1238 fl. 28 kr. zu Vereinszwecken verwendet, ein Sparcassen-

- 1 Advocaturcandidat (N. U. Dr.), 5 Journalisten, 1 absolvierter Gymnasiast, 1 Lehramtskandidat, 2 Mittelschüler, 6 Commis, 3 Comptoiristen, 1 Goldarbeiterlehrling, 6 Segelelehrlinge, 1 Handlungsschüler, 1 Schnitzlehrling, 1 Advocatenschreiber, 7 Typographen, 1 Kellner, 2 Tischlergehilfen, 2 Buchbindergehilfen, 3 Schneidergehilfen, 1 Lackiergehilfe, 1 Hutmachergehilfe, 1 Porzellanmaler, 1 Malergehilfe, 2 Goldarbeitergehilfen, 3 Schlossergehilfen, 2 Mechaniker, 1 Schnitzgehilfe, 2 Handschuhmachergehilfen, 1 Glasmacher, 1 Zimmerwischer, 1 Bäckergehilfe, 1 Uhrmachergehilfe, 1 Maurer, 1 Klempnergehilfe, 1 Rasiergehilfe, 1 Gießer, 1 Müllergehilfe, 1 Fleischergehilfe, 1 Schuhmachergehilfe, 1 Metalldrechsler, 1 Handlungsdienner und 5 Tagelöhner.

Die den Angeklagten zur Last gelegten Delicte bestehen in den Verbrechen des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung, Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, Bedrohung einer obrigkeitlichen Person, der versuchten Verleitung zu gewaltsamem Handeln gegen den Gerichtshof, der böshastigen Beschädigung fremden Eigenthums, der versuchten böshastigen Beschädigung fremden Eigenthums, der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch Drohung, des Diebstahls, der Veruntreuung, des Betruges, dann in 70 Fällen in dem Vergehen der Geheimbündelei, in mehreren Fällen in den Vergehen der Beleidigung einer anerkannten Religionsgenossenschaft, des Aufruhrs, der Gutheißung ungesetzlicher Handlungen, endlich in verschiedenen Uebertretungen.

Eine weitere Nachricht desselben Blattes vom 15. d. M. besagt:

Nach der Abnahme der Generalien entstand eine längere Debatte über die Zulassung der Oeffentlichkeit der Verhandlung. Vertheidiger Dr. Stransky aus Brünn erklärt u. a., daß der Proceß der „Omladina“ eine Sache sei, welche dem ganzen tschechischen Volke zugehöre und ersucht aus diesem Grunde um die Zulassung der Oeffentlichkeit. In

ähnlichem Sinne sprachen die übrigen Vertheidiger der Angeklagten. Dr. Raschin bemerkt, daß er wohl für die Zulassung der Oeffentlichkeit sei, doch müsse er bemerken, daß selbst für den Fall, als die Verhandlung öffentlich durchgeführt werden sollte, diese illusorisch sein wird, da der Gerichtssaal unzugänglich sei und die Hauptperson, welche Leute zuzulassen befugt ist, der Portier des Landesgerichtes sei. — Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung mit Ausschluß der Oeffentlichkeit durchführen zu lassen. Hierauf nannten sowohl die Vertheidiger, als auch eine Reihe von Angeklagten ihre Vertrauensmänner. Bezüglich der Zahl dieser Vertrauensmänner wurde vom Gerichtshof keine Einschränkung aufgetragen, nur bemerkte der Vorsitzende, daß nicht alle Vertrauensmänner der 77 Angeklagten gleichzeitig der Verhandlung werden beiwohnen können.

Angeklagter Wenzel Eizel: Wir beharren dabei, daß alle Vertrauensmänner bei der Verhandlung zugegen sind, obwohl wir wissen, daß der Gerichtshof von Wien aus bestimmte Befehle erhalten hat, die unsere Verurtheilung betreffen. Vorsitzender: Das ist eine freche Lüge. Der Gerichtshof hat keine Instruktionen und wird nach dem Ergebnis der Verhandlung sein Urtheil fällen. Sollten Sie in solcher Weise nochmals den Gerichtshof beleidigen wollen, werden Sie in absentia abgeurtheilt werden. Ein anderer Angeklagter beschwerte sich ebenfalls darüber, daß nicht alle Vertrauensmänner zugelassen werden sollen, und die Folge war, daß unter den Angeklagten ein allgemeines Gemurmel entstand. Der Vorsitzende verwies die Angeklagten zur Ruhe und erklärte, er betone zum letztenmal, daß alle Anwesende sofort aus dem Saal werden geschafft werden.

Was den Angeklagten Malina anbelangt, welcher vor-mittags erklärt hatte, daß er substanzlos sei und nichts zu leben habe, so beschloß der Gerichtshof, ihn im Strafgerichtsgebäude mit der sogenannten Spitalskost, das ist die bessere Kost, befästigen zu lassen und ihm außerdem 5 kr. täglich als Taschengeld zu gewähren.

depot von 410 fl. errichtet, dem Vereine das Interesse vieler Gemeindevorstände gesichert und die Mitgliederzahl auf 417 erhöht. Außerdem hat sich der Verein zum Besten aller publizistisch bethätigt und hiedurch die Aufmerksamkeit der breiten Bevölkerungsschicht auf sich gelenkt. Die interessanten Ausführungen des Vereinsobmannes über die amtlich erhobenen Resultate der Sträflingsfürsorge gipfeln in den beiden Ziffern, daß 93.4 Procent als gerettet zu betrachten sind, während nur 6.6 neuerdings Verbrechen begingen. Solche Ziffern er-muthigen zu neuer Arbeit, zur Erweiterung dieses Humanitätswerkes, und in diesem Sinne schloß der Redner folgendermaßen: „Marburg steht unter den Städten des Landes als eine der ersten da, in deren Mauern dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung Humanitäts-Vereine erstarken und gedeihen. Bevor ich mein Amt als Vereinsobmann nach ge-thaner dreijähriger Pflcht zurücklege, glaube ich noch nebst dem besten Danke für die mir zu theil gewordene allseitige thatkräftige Unterstützung den Antrag stellen zu sollen, den hochw. Herrn Consistorialrath und Dompfarrer Ph. Bohinz, welcher sich in außerordentlicher Weise um den Verein verdient gemacht, zum Ehrenmitglied zu ernennen. Und somit lege ich denn mein Ehrenamt in die Hände der Versammlung zurück.“ Nach Erfüllung einiger formeller Punkte der Tagesordnung, Revision der Cassa und Ertheilung des Absoluturiums sollte zur Neuwahl der Vereinsfunctionäre geschritten werden. — Da erhob sich der Herr Bürgermeister Alexander Nagy, dankte in warmen Worten der Vereinsleitung, sowie dem Vereinsauschusse für ihre freiwillige, aufopfernde Mühewaltung und stellte unter dem lebhaftesten Beifalle aller Anwesenden den Antrag, den Vereins-Ausschuss durch Jurof wieder zu wählen, ein Antrag, dem natürlich Folge gegeben wurde. — Neueingetreten als Vereinsauschüsse sind nur die Herren Alois John, k. l. Bezirksrichter in Marburg, Dr. Hans Schmiderer, Bürgerm.-Stellvertreter in Marburg und Franz Girtsmayr, Guisbesitzer in Marburg. — Nachdem Herr Oberdirector Marcovich im Namen des Vereinsauschusses erklärt hatte, die Wiederwahl anzunehmen und mit erneuten Kräften an die Arbeit zu gehen, wurde die Versammlung geschlossen.

(Jägerkränzchen.) Die fröhlichen Jünger Sancti Huberti stellen ihren Mann nicht nur in Wald und Feld, wenn die Büchsen lustig knallen und Freund Lampe nicht minder wie Meißter Heinke das Heil in der Flucht sucht — die strammen Waidgesellen gedenken auch gerne der Thatsache, daß vormals ein hehres Götterweib, mit Speiß und Bogen bewehrt, den wildreichen Forst durchstreifte, und diese Erinnerung weckt in ihnen die Freude am Dienste holder Frauen und Fräulein. Diese Freude fand auch in unserer Stadt am vergangenen Samstag wieder einmal eine regste Bethätigung, da ein in der „Gambriushalle“ veranstaltetes Kränzchen voll auf Gelegenheit dazu bot. Von allem Anfang an herrschte auch die rechte Stimmung in dem nach Waidmannsbrauch geschmückten Saale, und gar freundlich war das Bild des frohen Heigens, den die muntere Hubertusbruderschaft mit feuriger Ausdauer tanzte. Herr Gustav Scherbaum erwies sich auch an diesem Abende wieder als vorzüglicher Quadrillen-arrangeur. Mitternacht war längst vorüber, als die letzten Besucher des durchwegs gelungenen Jägerkränzchens den Heimweg antraten.

(Südmarkkränzchen.) Für dieses bereits großes Interesse weckende, am 1. Februar in den unteren Casinoräumen stattfindende Kränzchen sind von dem Ausschusse, der bereits drei Sitzungen abhielt, die Vorbereitungen und Vorarbeiten im vollen Zuge. Nach all' den getroffenen Vorbereitungen und nach dem vorhandenen Interesse zu schließen, dürfte sich daselbe geradezu großartig gestalten. Die Tanzräume werden ansprechend geschmückt werden; die Tanzmusik wird infolge Widmungen unserer bestbekanntesten Musiker und Componisten zum Theile ganz neu sein. Vielen Wünschen entsprechend wird Maskenfreiheit gewährt. Masken und Costüme sind zwar nicht bedingt, jedoch sehr erwünscht. Betreffs der Herrenkleidung wurde beschlossen, keinen Zwang bezüglich großer Toilette auszuüben. Einfache dunkle Kleidung genügt. Wie wir erfuhren, haben sich bereits Maskengruppen gebildet. Jene Damen und Herren, die einer Gruppe beizutreten wünschen oder selbst eine Gruppe bilden wollen, werden ersucht, ihre Namen bei Herrn Alois Waidacher (Stadtamt) oder bei Herrn Dr. Tschubull (Tegetthoffstraße) anzugeben, woselbst auch mündliche Mittheilungen gemacht und Auskünfte bereitwillig erteilt werden. Die Damen erhalten geschmackvoll ausgeführte Tanzordnungen. Die Einladungen werden dieser Tage verschickt. Jene Personen, die Einladungen nicht erhielten, jedoch auf solche Anspruch haben, werden recht sehr gebeten, ihre Adressen bei den genannten Herren zu hinterlegen. Um allen Unfug — wie dergleichen bei Maskenunterhaltungen nicht selten vorkommt, hintanzuhalten, werden besondere Karten vorausgibt werden.

(Schwalben-Kränzchen.) Nach den Vorbereitungen zu schließen, welche für das am 2. Februar in der Gambriushalle stattfindende Kränzchen des Marburger Rad-fahrerclubs „Schwalben“ getroffen werden, dürfte sich diese Unterhaltung zu einer höchst angenehmen gestalten. Die Aus-gabe der Einladungen erfolgt nächster Tage.

(Eichlerkränzchen.) Am Abende des letzten Samstags fand in den sehr hübsch geschmückten Räumen des Casinos das von den ehemaligen Schülern des akad. Tanzlehrers Eichler veranstaltete Kränzchen statt, dessen gelungener Ver-lauf dem Ausschusse zur Ehre gereicht. Es wurde in bester Stimmung noch lange nach Mitternacht getanzt.

(Ausschulscasse-Verein in Marburg.) Ge-barung pro December 1893. Zahl der Mitglieder: 298, Geschäftsanteile: fl. 22.800, Reservefond: fl. 18.230, Spareinlagen zu 4 Procent: fl. 118.607, Cassastand: fl. 1236, Guthaben bei Creditinstituten: fl. 39, Realitätenwert fl. 9500, Wechselstand: fl. 156.908, Monatsverkehr: fl. 94.084.

(Feuer.) Am Abende des 14. d. M., einige Minuten nach halb 6 Uhr, wurde von der Feuerwache auf dem Dom-thurme der Ausbruch eines Brandes bei Gams gemeldet. Die freiw. Feuerwehr verließ kurze Zeit darauf mit einem Lösch-

zuge unter dem Commando ihres zweiten Hauptmannes Herrn Wafotter das Depot. Das erste Paar Pferde stellte Herr Böltl aus der Stallung der Urbanigasse in außerordentlich rascher Weise bei. Da während des Ausfahrens der Feuerwehr bekannt wurde, daß das Feuer auf der Besitzung des Herrn J. Hansche, Rärntnervorstadt Nr. 124, also noch im Stadt-gebiete ausgebrochen sei, fuhr auch Herr Bürgermeister Nagy zur Brandstätte, wo sich auch Herr Bürgermeister-Stellver-treter Dr. Schmiderer, der Garnisonsinspections-Officier und eine Infanterie-Abtheilung aus der Franz Josef-Kaserne ein-gefunden hatten. Die Feuerwehr fand eine auf gemauerten Pfeilern erbaute Ziegelstroh-Hütte in Flammen. Auf dem Dachraume derselben waren sämtliche Futtermittel des Besitzers und eine große Menge Mais untergebracht, Dinge, die den Flammen eine willkommene Nahrung boten und sie hoch aufschlagen ließen. Die 44 Schritte lange und 17 Schritte breite Hütte brannte bis zum Grunde nieder. Das Feuer blieb dank der Windstille auf das eine Object beschränkt. Die Feuerwehren von Pickern und Rothwein erschienen in er-staunlich kurzer Zeit ebenfalls auf dem Brandplatze und unter-stützten die Marburger Feuerwehr bei den Localisierungsarbeiten. Um 9 Uhr abends rückte die Feuerwehr wieder in das Depot ab. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist noch nichts Bestimmtes bekannt, aller Wahrscheinlichkeit nach war Bos-heit dabei im Spiele. Da der Besitzer nur das Gebäude, aber nicht auch den Inhalt desselben versichert hatte, dürfte er einen beträchtlichen Schaden erleiden. — Am nächsten Tage wurde eine Frauensperson unter dem schweren Verdacht dieser Brandlegung verhaftet; dieselbe war nicht in stande, ihr Alibi nachzuweisen. Sie wurde dem Gerichte übergeben, doch ist es nicht festgestellt, ob sie die Thäterin ist; verdächtigt wurde sie durch die öffentliche Meinung.

(Concert.) Montag, den 22. Jänner, findet im Casino ein Concert des rühmlichst bekannten böhmischen Streichquartetts statt.

(Thierschinderei.) Am 12. d. nachmittags fuhr der Knecht Franz Kofchok aus Tresteritz mit einem unbeladenen, von Ochsen gezogenen Wagen durch die Schillerstraße. Weil die Thiere aus unbekannter Ursache auseinanderzogen, wurde der einigermaßen betrunkene Knecht unwillig und begann die-selben mit der Peitsche auf einer Wegstrecke von 300 Schritte Länge ununterbrochen derart zu schlagen, daß sie über und über mit fingerdicken Striemen bedeckt waren. Ein Wach-organ, welches von weitem diese, großes öffentliches Aergerniß erregende Thierquälerei sah und nachgelaufen kam, machte derselben ein Ende und zeigte den rohen Gesellen an. Passanten, welche sich der Thiere erbarmten, wurden von dem Knechte beschimpft. — Am 9. d. wurde der Knecht Franz Dolinschel, der in gleicher Weise sein Pferd behandelte, weil es die ihm zugemuthete Last nicht weiterbringen konnte, wurde von einem Wachmann beanstandet und ebenfalls angezeigt.

(Der kleine Bosco.) Am 12. d. kam ein 12jähriger Knabe zu einem hiesigen Geschäftsmanne, um Prämien-geld zu überbringen. Bei dieser Gelegenheit bemächtigte sich der Junge 10 Stück Silbergulden, die im Außenraum der offenen Wertheimcasse lagen. Als der Knabe das Locale verlassen wollte, wurde der Abgang bemerkt, der leugnende Knabe unter-sucht und bei ihm das Geld gefunden. Ein herbeigerufener Wachmann führte den diebischen Kleinen seiner Mutter zu.

(Der Wochenmarkt) am 13. d. nahm morgens bei 14 Grad Kälte seinen Anfang, war aber trotzdem in allen seinen Abtheilungen gut, in der Abtheilung für Schweinefleisch und frischen Speck sogar außerordentlich gut beschrift. In der letzteren Abtheilung standen 112 Fuhrwagen der Speharen, welche das Fleisch und den Speck von 381 Schweinen aus-schroteten. Die Preise dieser Ware hielten sich gut und zwar kostete das Kilogramm frischer Speck 47—52 kr., Schinken 40—44 kr., Schuler 38 kr., abgezogene Rippen 36—38 kr., Jungschweinefleisch 48 kr. Weil der Besuch fremder Käufer ebenfalls ein guter war, waren um 11 Uhr vormittags bereits sämtliche Fettwaren an den Mann gebracht. Die Ausfuhr von Fleisch und Fettware mittelst Eisenbahn betrug an diesem Tage 11.573 Klg. Der grüne Markt war in Anbetracht der zeitlichen Verhältnisse recht belebt. An unterschiedlichem Geflügel hatte man an die 500 Stück zu Markt gebracht; auf dem Getreidemarkt standen an 300 große Säcke mit verschiedenem Getreide; mit Erdäpfeln und Zwiebeln waren 46 Fuhrwagen aufgefahren und selbst der Markt für lebende Schweine in der Heugasse war trotz der Kälte beschrift. Auf denselben waren etwas über 100 Stück Schweine gebracht worden.

(Gasapparate.) M. Partl, Spenglermeister, führt ein kleines Lager von verschiedenen Gasapparaten; da nun Gas in Zukunft eine große Rolle spielen wird, so wird das verehrliche Publicum, besonders aber die werten Hausfrauen darauf aufmerksam gemacht, dieselben zu besichtigen, zumal die Apparate sofort in Thätigkeit gesetzt werden können.

Schaubühne.

Am 16. d. M. fand an unserer Bühne eine Wieder-holung der Operette „Der Zigeunerbaron“ statt, in welcher die zwei Hauptpartien, Barinkay und Sapphi, neu besetzt waren: Erstere Rolle durch einen Gast, Herrn Alfred Wil-lian vom Kartheater in Wien, letztere durch Fr. Sigl, unsere vortreffliche neue Operettensängerin. Herr William bot uns in seinem Barinkay eine hübsche, gerundete Leistung. Seine weiche, wenn auch etwas unruhige Stimme reicht für die Operette vollkommen aus und hat in uns das Bedürfnis nach einem guten Operettentenor, der den Rest der Operetten-saison noch retten könnte, aufs Neue erweckt. Spiel und Er-scheinung des Gastes machten einen guten Eindruck. — In nächster Reihe müssen wir Fr. Sigl nennen. Die Künstlerin ließ sich vor Beginn der Vorstellung beim Publicum wegen Indisposition entschuldigen; von dieser war wohl nichts zu merken. Fr. Sigl, die, wie wir in dieser Partie wieder wahr-nehmen konnten, berufen ist, viel höhere Aufgaben zu lösen als eine „Sapphi“, hat sich dieser Rolle mit vollem Können hingegeben. Musikalisch sicher, versteht sie ihre Stimme zu leiten, wie sie es für gut findet, und sie tönt sehr geschmack-voll ab und weiß auch, wo sie Kraft nötig hat, ihr schönes

Stimmaterial auf das Glänzendste zu verwerten. Wäre die begabte Künstlerin von Anfang der Saison hier gewesen, dann sähe es mit unserer Operette anders aus. Auch in Spiel und Erscheinung bot Fr. Sigl Vorzügliches. Die Besetzung der übrigen Partien war dieselbe, wie in den ersten Vorstellungen. Herr Peer sorgte als Zuppan mit seiner unverwüßlichen Laune wie immer für die Laçhust des Publicums, die übrigen Herren (Bauer, Freund, Felder) thaten ihr Bestes. Sehr frisch war die „Arsena“ der Frau Dir. Siege und sehr charakteristisch die „Czippa“ des Fr. Müntner. Herr Rosensteiner, unser sehr tüchtiger Kapellmeister, leitete mit Sicherheit und Schwung das Orchester. Die Vorstellung war im großen Ganzen eine sehr gute und gerundete und hätte einen besseren Besuch verdient. Leopold Materna.

Deutscher Schulverein.

Zu der am 9. Jänner stattgehabten Ausschusssitzung wurde der Frauenortsguppe Gablonz a. d. N., ferner den Ortsgruppen Velsen, B.-Leipa, Bubweis, Eger, Eisenberg a. d. March, Haida, Hohenelbe, Klagenfurt, Neustadt bei Friedland, Oberfelditz, Prävali, Saaz und Tachau für Veranstaltungen, Sammlungen und Spenden, weiters der Stadtgemeinde und der Bezirksvertretung in Gablonz a. d. N., der Gemeinde Neudorf bei Gablonz, dem Lehrerverein Felskirch, dem Lehrerbund in Prävali, dem Verein „Frohinn“ in Stechau, der Kapselkühnengesellschaft in Straßburg i. R., den Beamten der Firma Regenhart und Raymann in Frei-waldau und endlich Herrn Richard Hermann in Neßchetin für Sammlungen, bezw. Spenden der Dank ausgesprochen. Nach Kenntnisaahme des Anfalles von Legaten nach Franz Mattausch in Velsen, W. Zifreund in Leitmeritz, Remuald Holenia in Klagenfurt und Rudolf Pacher in B.-Leipa, des Berichtes über die Verlassenschaftsabhandlung nach Prof. Ed. Lipp in Graz und der Gründung von 27 neuen Ortsgruppen wurden Bauangelegenheiten der Schule in Konkersdorf be-rathen, für Trebeschen eine Vausubvention flüssig gemacht und für Techtewitz bei Wies Unterstüzungen und endlich für die Volksbibliothek in Böhm.-Schumburg Bücher aus den Vereinsvorräthen bewilligt. Schließlich gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Drislawitz, Hilbetten, Hölle-schowitz, Kollschowitz, Königshof, Königsfeld, Lipnit und St. Egidii zur Erledigung.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Vereitschaft für Sonntag, den 21. Jänner nachmittags 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 3. Spritzenrotte com-mandiert. Zugsführer Hobacher jun.

Verstorbene in Marburg.

- 6. Jänner: Tschekesnik Franz, Köchinsjohn, 5 Monate, neue Colonie, Darmcatarrh.
- 8. Jänner: Groß Maria, Bahnschmiedstochter, 33 Jahre, alte Co-lonie, Lungenlähmung. — Glafer Johann, Bahnpupplerjohn, 13 Tage, Tegetthoffstraße, Lebensschwäche.
- 9. Jänner: Karlsberger Caroline, gew. Votivcollectantin, 76 Jahre, Postgasse, Wasserlucht.
- 10. Jänner: Bessial Max, Bahnarbeitersohn, 1 Monat, Rärntner-sträße, Pemphigus. — Kroschna Johann, Armenbeihilfer, 67 Jahre, Leudgasse, Altersschwäche.
- 12. Jänner: Mary Maria, Bahnpupplerstochter, 3 Tage, Mühlgasse, Lebensschwäche. — Wotchnit Rudolf, Schriftsetzersohn, 1 Jahr 9 Monate, Herrengasse, Bronchitis.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kalltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Aus der reichen Zahl unserer Familienzeitschriften möchten wir unsere Leser heute speziell auf eine aufmerksam machen, u. zw. aus dem Grunde, weil dieselbe, unserer Ueberzeugung nach, von allen ähnlichen Erscheinungen das entschiedenste von A bis B fest-gehaltene Gepräge einer solchen hat. Wir meinen die „**Illustrirte Welt**“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Das ist wirklich ein Familienbuch, ein Blatt, dessen Schriftleitung es ersichtlich tief ernst nimmt mit ihrer hohen Aufgabe und sich gewissenhaft bemüht, in Unterhaltung wie Belehrung durchwegs nur sittlich Reines und Ge-biegene zu bieten. Dazu, wie die uns vorliegenden Hefte 12 und 13 (Preis à 30 Pfg.) des laufenden Jahrganges aufs neue zeigen, eine Fülle trefflicher, zum Theil in Farbenton ausgeführter Illu-strationen aus Zeit und Welt, ernstern wie humoristischen Genres. Nichts ist vergessen, auch Küche, Haus und Hof geben ihre lebende, nutzbringende Dinge volle Rubrik, und in entgegenkommendster Weise vermittelt die „Briefkastencorrespondenz“ einen regen Verkehr mit den Lesern, der nicht wenig dazu beiträgt, das Band zwischen Abonent und Redaction so innig zu knüpfen, wie es eben in der Natur eines wahrhaft seinen Zweck erfüllenden Familienblattes liegt. Als ein solches sei die „Illustrirte Welt“ denn auch der deutschen Familie wärmsten empfohlen.

Im Reiche des Geistes. Illustrirte Geschichte der Wissen-schaften, anschaulich dargestellt von R. Faulmann, k. l. Professor. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und 200 Textabbildungen. (Wien, A. Hartlebens Verlag). In 30 Biegn. zu 30 kr. Lieferungen 1 bis 25 bereits erschienen. — Die uns heute vorliegenden Hefte 21—25 ent-halten die Rechtswissenschaft und Medicin im vorigen, sowie das Schulwesen, die Sprachwissenschaft, die Naturwissenschaften und die Geographie im jetzigen Jahrhundert. Der ungeheure Stoff, welchen die Wissenschaft der Gegenwart bietet, ist kurz und übersichtlich vor-geführt, ohne daß die Vollständigkeit gelitten hätte. Zahlreiche Ab-bildungen erläutern den Text. Unter den Beilagen zeichnen sich das Auge nach Sommering und das Ei nach Baer durch seine Aus-führung in Farben aus. Auch die Porträts der hervorragenden Männer der Wissenschaft werden auf einer Tafel geboten. Die ältere Generation findet in diesen Hefen viele interessante Erinnerungen, die Jugend aber einen mächtigen Ansporn zur Mitarbeit im Reiche des Geistes.

Costüme-Vorschläge. Die „Wiener Mode“ bringt in ihrem neuesten Hefte nicht nur eine große Anzahl farbiger und schwarzer Maskencostüme, sondern außerdem auch noch einen län-geren Aufsatz, der der carnevalstrohen Welt bei der schwierigen Wahl der Costüme wertvolle Rathschläge erteilt, weshalb wir auf dieses Hefte ganz besonders aufmerksam machen.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Ein siltiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrechthal-tung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten „Wolfs Seidlich-Pulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltige Wirkung bei Verdauungs-be-schwerden äußern. Original-Schachtel 1 fl. 8. W. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apoth. A. Moll, k. u. l. Hoflieferant Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift

Anton Kiffmann,
Uhrmacher, Marburg, untere Herrengasse 5
(gegenüber Grubitsch)

empfiehlt dem geehrten P. T. Publicum sein größtes reich sortirtes
Lager von Uhren
sowie sämtliche
optischen Gegenstände:
Zwicker, Brillen, Theater-
Perspective u. zu den billigsten
Preisen. 2223

Nickel-Remontoir-Uhren von . . . fl. 3.50 bis 25
Stahl-Remontoir-Uhren von . . . „ 4.25 bis 18
Silber-Cyl.-Remontoir-Uhren . . . „ 5.50 bis 15
Silber-Anker-Remontoir . . . „ 7.50 bis 40
Damen-Silber-Remont.-Uhren . . . „ 6.20 bis 15
Silb.-Cula-Doppeldedel-Uhren . . . „ 11.— bis 30
Damen-Gold-Remontoir, 14 Karat „ 12.50 bis 50
Herren-Gold-Anker-Rem., 14 Karat „ 20.— bis 100
Pendeluhren von . . . fl. 9—50

Große Auswahl Wecker-Uhren
von 2 fl. 25 kr. aufwärts. Specialitäten, sowie
Chromograph-Datum in Nickel, Stahl-, Silber-
und Gold-Gehäusen. Für bei mir gekaufte, repa-
rierte, und repassierte Uhren leiste reellste Garantie.




Marburger Radfahrer-Club
„Schwalben“.

Freitag, 2. Februar 1894 48

Radfahrer-Kränzchen

in den
Localitäten der „Gambrinushalle.“

Beginn 8 Uhr.

Eintritt gegen Vorweisung der
Einladungskarte 50 kr. per Person.

All Heil! Das Comité.

1. Marburger Militär-Veteranenverein „Erzherzog Friedrich.“

Einladung.

Die Herren Vereinsmitglieder werden hiemit zu der **Sonntag,**
den 28. Jänner 1894 um 2 Uhr nachmittags in der **Gambrinus-**
halle (Schillerstraße) stattfindenden 87

XX. ordentlichen Generalversammlung
freundlichst eingeladen und ersucht, recht zahlreich erscheinen zu wollen.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Genehmigung des Rechnungs-Abchlusses und der Cassa-
gebarung.
2. Bericht des Revisions-Comités.
3. Die Neuwahl von 17 Ausschussmitgliedern und 3 Ersatzmännern.
4. Festsetzung der Remuneration für den Schriftführer und Cassier.
5. Freie Anträge im Sinne des § 30 und Beschlussfassung hierüber.

Der Zutritt in das Versammlungslocal ist nur den Vereinsmitgliedern gestattet.
Marburg, am 15. Jänner 1894.

Die Vereinsleitung:
Der Schriftführer: **Harth.** Der Obmann: **Jg. Widgah.**

Übertragener gut erhaltener
Damen-Wintermantel
(für kleine Statur), einige Uniformstücke
(Bandwehre) fast neu, zu verkaufen.
Adresse in der Verw. d. Bl.

1 oder 2 Fräulein
werden in ganze Verpflegung genom-
men. Adresse in Verw. d. Bl. 11

Zu verpachten eine
Bäckerei.
Auskunft in der Verw. d. Bl. 67

Sehr nettes flinkes
Mädchen
welches **gut kochen** kann, wird
sogleich aufgenommen. 64
Wo, sagt die Verw. d. Blattes.

WOHNUNG
mit 4 Zimmern sammt Zugehör in
2. Stock ist vom 1. März 1894 an
zu vermieten. Burggasse 22. 2284

Wohnung gesucht
in Steiermark, von einer stabilen
Partei in kleiner Stadt, Markt oder
auf einem Gute, bestehend aus 3—4
unmöblirten Zimmern und Neben-
räumen. Offerte mit Preisangabe zu
richten unter „M. S. 514“ an H.
Doppelts Nachfolger, Wien, I., Grün-
angergasse 12. 53

Danksagung.

Endesgefertigter bringe den löblichen freiw.
Feuerwehren von Marburg, Rothwein u. Plobern,
ferner den **Herren: Bürgermeister Nagy, Dr.**
Schmiderer, Dr. Rak, der hiesigen **Sicherheits-**
wache, sowie allen, welche beim **Brande meiner**
Ziegelstätte Hilfe leisteten, meinen besten Dank.

Marburg, am 17. Jänner 1893.

Ignaz Hansche.

1894. 1894.

Die Gartenlaube

Abonnements-Preis vierteljährlich
nur
1 Gulden 20 kr.

Der neue Jahrgang der „Gartenlaube“ beginnt im Jänner.
Erzählungen und Romane von

L. Ganghofer: Die Martinsklause.
Marie Bernhard: Die Perle.
W. Heimburg: Um fremde Schuld.
G. Wichert: Die verlorene Tochter.
H. Krenser: Sturm im Wasserglase.
H. Arnold: Ein Lieutenantsstreich.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buch-
handlungen und k. k. Postämtern, in jährlich 14 Hefen à 30 kr. oder
28 Halbheften à 15 kr. ohne Stempel bei den Buchhandlungen.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco
Die Verlagsbuchhandlung: **Ernst Keil's Nachfolger** in Leipzig.

Bekanntgabe!
Meine neue heizbare 49

Salon-Winterkegelbahn
mit Gasbeleuchtung

Gasthaus zum Tischlerwirt, Kärntnerstraße 35
ist noch für einige Abende in der Woche an geschlossene
Gesellschaften zu vergeben. Achtungsvoll

Adolf Lächle, Gastwirt.

Die **gräfl. Attems'sche Gutsverwaltung Burg Feistritz**
hat einen **Futternorrath** von 78

300 Mtrc. Heu und Grummet
zu vergeben. Nähere Auskünfte ertheilt die Gutsverwaltung Burg Feistritz,
Post Windisch-Feistritz, Steiermark.

ANZEIGE!

Theile ergebenst mit, dass ich ein Lager von **Gas-Kaminen,**
Gas-Zimmer-Heizöfen, Gaskochern, sowie Gasplatten
führe. — Zudem ich diese Ware bestens empfehle, da selbe weder Staub,
noch Asche, noch Rauch verursachen, halte ich auch noch

Haus- u. Küchen-Geräthe
stets vorrätzig und empfehle mich gleichzeitig zur Uebernahme
aller **Bau- und Spenglerarbeiten.** 77

Hochachtungsvoll
Mich. Partl, Viktringhofgasse 2.

Ein
schönes Gesicht
zarte Hände, Beseitigung aller
Hautmängel, erhältlich durch Ge-
brauch des weltberühmten, ärztlich
empfohlenen

Serail-Crème
von **W. Reichert, Berlin.**
(ein Goldcream, keine Schminke)
Preis fl. 1.— und fl. 1.50.

Serail-Puder
das beste Gesichtspuder der Welt,
unschädlich, deckt, festhaltend, un-
sichtbar, wird in höchsten Kreisen
und von ersten Künstlerinnen an-
gewendet. Preis 60 kr. und 1 fl.
Man fordere stets die Fabrikate von
W. Reichert, Berlin.
Max Wolfram, Droguist.

Eine Dame
hier fremd, bittet um das Vertrauen;
selbe ertheilt gründlichen Clavier-
Unterricht für mäßiges Honorar.
Adresse in der Verw. d. Bl. 86

Ein verlässliches
Ladenmädchen
wird sofort aufgenommen. Herren-
gasse 23. 15

500 Metercentner
Prima Heu und Grummet zu ver-
kaufen. Kärntnerstraße 22. 50

Mädchen für Alles,
das Liebe zu Kindern hat, wird in
sehr gutem Haus aufgenommen. Wo,
sagt die Verw. d. Bl. 85

Lehrjunge
der deutschen u. slov. Sprache mächtig,
mit guter Schulbildung, aus besserem
Hau'e wird sofort aufgenommen im
Manufactur-Geschäfte Carl Gaber,
Hauptplatz. 13

Kautschuk-Stampiglien
in allen
Größen und Formen
mit und ohne Selbstfärber,
übernimmt zur Anfertigung
die
Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Schönes Haus
Triesterstraße 9, mit Gasthaus und
Einkehr für 20 Pferde, dann ein
Brantweinschank mit Brennerei und
ein Spezereigeschäft im Hause, sowie
mehreren Wohnungen, ist unter sehr
guten Bedingungen zu verkaufen. 89

18jähriges 83
solides Mädchen
welches 2 Jahre die Haushaltungsschule
besuchte und im Bügeln und Aufräumen
gut bewandert ist, wünscht als besseres
Stubenmädchen baldigt unterzukommen.
Gen. Anträge an die Verw. d. Bl.

Rothschedige Kuh
trächtig, die normal täglich 10 Liter
Milch gibt, wird gegen eine andere
schöne Kuh, die auf neuer Milch ist,
einzutauschen gesucht. 79
Anzufragen Hauptplatz 14.

Beste Nachahmungen
wegen verlange man stets

Tinct. capsici comp.
(Pain-Expellor)

mit „Anter“ u. weiße Schachteln
ohne Anter als unecht zurück.